This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 284 202

Slavic languages

833

Francis Lieber.

4596.

University of California.

FROM THE LIBRARY OF

DR. FRANCIS LIEBER,

Professor of History and Law in Columbia College, New York.

THE GIFT OF

MICHAEL REESE,

Of San Francisco.

1 8 7 [redacted]

SERBISCHE

VOLKSLIEDER,

IN'S DEUTSCHE ÜBERTRAGEN

VON

P. von Goetze.

ST. PETERSBURG,
in Commission bei Wilh. Gräff;

LEIPZIG,
bei Carl Cnobloch.

Aus der Buchdruckerei der Gensd'armerie.
1827.

Zum Druck erlaubt,

mit der Anweisung, der Haupt-Censur-Comität sieben Exemplare dieses Werkes, nach vollendetem Drucke und vor dem öffentlichen Verkaufe desselben, zur vorschriftmässigen Vertheilung vorzustellen. St. Petersburg den 22. April 1827.

Carl von Poll,
Censor.

833
G61

PG1466
G4G64
1827
MAIN

IHRER KAISERLICHEN HOHEIT

der

FRAU GROSSFÜRSTIN

HELENA PAWLOWNA.

Durchlauchtigste Grossfürstin!

Ew. Kaiserlichen Hoheit habe ich meine deutsche Uebertragung serbischer Gesänge — Naturstimmen einer den Russen durch Ursprung, Sprache und Glauben nahe verwandten Nation — in dem Vertrauen unterthänigst zu widmen gewagt, dass diese kunst- und pflegelos erblüheten Blumen eines reichen südlichen Bodens, um ihrer Wahrheit und Einfachheit willen, nicht unwerth erscheinen dürften, zu

Ihren Füssen gestreut zu werden. Geruhen Ew. Kaiserliche Hoheit mir zu erlauben, mit ihnen die Huldigungen der reinsten und tiefsten Verehrung darzubringen, mit der ich bin

Ew. Kaiserlichen Hoheit

unterthänigster

Peter von Goetze.

VORWORT.

Einst behauptete das Volk der Serben keinen unrühmlichen Platz unter den slavischen Stämmen. Oefters kämpfte es siegreich gegen Byzanz, und nur ein plötzlicher Tod verhinderte den Zar Stephan Duschan (1358), *sich die griechische Kaiserkrone zu erobern. Im funfzehnten Jahrhunderte büsste Serbien seine politische Existenz ein und erkennt seitdem die Oberherrschaft der Osmanen. Darum konnten sich begreiflicher Weise die glücklichen Anlagen, mit denen die Serben von der Natur ausgestattet sind, noch nicht zu einer vollendeten Gesittung entwickeln. Aber eines hat dieses Volk aus den Drangsalen der Unterdrückung gerettet —*

seine Lieder und den unerschöpflichen Quell derselben. Und gerade der Umstand, dass die Serben noch keine andere Literatur besitzen, als ihre Lieder, giebt diesen für den Geschichtforscher und den Menschenbeobachter ein besonderes Interesse.

Bis vor etwa zwölf Jahren kannte man von der serbischen Volksdichtung fast nur den durch Fortis mitgetheilten und von dem grössten unserer Dichter in's Deutsche übertragenen Klagegesang von der edeln Frau des Hassan-Aga. In den Jahren 1814 *und* 1815 *eröffnete Hr. D. Wuk Stephanowitch Karadshitch durch seine zu Wien in* 2 *Theilen herausgegebenen* Narodne Srpske piesme *den Liebhabern der Volksdichtung einen reichen Schatz serbischer Lieder. Von diesem Werke erschien die zweite, bedeutend vermehrte, Auflage zu Leipzig* 1823 — 1824 *in* 3 *Theilen* *)

*) Der serbische Titel lautet: Narodne Srpske Piesme, skupio i na swijet izdao Wuk Stephanowitch Karadshitch, (Jadranin

und ward von Kopitar und Grimm einer besondern Anerkennung und Empfehlung gewürdigt.

Die Beschäftigung mit dem Sammeln und Uebersetzen russischer Volkslieder hatte den Herausgeber schon vor längerer Zeit zu den Gesängen anderer slavischer Völker geleitet. So waren auch die nachstehenden Lieder grösstentheils schon in dem Jahre 1819 *übersetzt worden, und zwar die damals im Original noch ungedruckten nach den handschriftlichen Mittheilungen des zu jener Zeit in St. Petersburg anwesenden Herrn Wuk Steph. Karadshitch. Die öffentliche Bekanntmachung verzögerte sich aber bis jetzt, weil der Herausgeber sich früher mit der Idee eines grössern*

---

iz Trschitcha, a od starine Drobnjak iz Petnitze). Knjiga prwa, u kojoi su razlitschne shenske piesme. 1824. Knjiga druga, u kojoi su piesme junatschke naistarije. 1823. Knjiga tretcha, u kojoj su piesme junatschke poznije. 1823.

Werks trug, welches unter dem Titel: Stimmen der slavischen Völker in Liedern erscheinen sollte. Den ersten Theil würde die Uebertragung der russischen, den zweiten der kleinrussischen, den dritten der serbischen Volkslieder gebildet haben; weiterhin sollten dann die Lieder der Polen, Böhmen, Wenden u. s. w. folgen. Diesen Plan haben jedoch Arbeiten des Berufs nicht zur vollen Ausführung kommen lassen; nicht zur vollen Ausführung — denn die russischen Volkslieder befinden sich bereits unter der Presse, und ausser der gegenwärtigen Sammlung dürfte mit der Zeit noch ein Bändchen kleinrussischer Dichtungen erscheinen.

Hr. W. St. Karadshitch theilt die serbischen Volkslieder ein in Frauenlieder (Liebeslieder, Romanzen, kleine poetische Erzählungen und Beschreibungen, Hochzeitlieder, Festspielgesänge u. a., welche meist von Frauenzimmern herrühren) und in Heldenlieder. Zu letzterer Gattung gehören in dieser Sammlung nur

vier Lieder: die Jakschitchen, die Erbauung Skadar's, die Amselfelder Schlacht und die Blutrache. Sie pflegen von Männern, oft von blinden Greisen, zur Gusle abgesungen zu werden, einem eintönigen Instrumente, das mit einer einzigen, aus Pferdehaar gedrehten, Saite bespannt ist.

Die erste Anforderung an eine Uebersetzung ist ohne Zweifel Treue. Deshalb sind Verschönerungen und Beschreibungen unzulässig, die den Sinn des einfachen Volksliedes entstellen. Von einer metrischen Uebersetzung verlangt man aber auch, dass sie dem Genius der deutschen Sprache keinen Zwang anthue. Wo also die wörtliche Uebertragung des fremden Ausdrucks sich nicht mit der poetischen Treue verträgt, darf letztere wohl nicht hintangesetzt werden. Am schwierigsten ist vielleicht die Uebertragung der kleinen Lieder; jede steife oder gezwungene Wortfügung verwischt in ihnen nur zu leicht die Natürlichkeit des Ausdrucks, die Wahrheit der Empfindung, und lässt die anspruchlose Einfachheit des ly-

rischen Gedankens zum prosaischen Gemeinplatze herabsinken. Und wie schmal ist hier oft die Grenzscheide!

Das Versmaass des Originals ist durchgängig beibehalten worden, obwohl hin und wieder mit geringer Abänderung.

St. Petersburg,
im Januar 1827.

Dreifaches Weh.

Nachtigall, die kleine,
Jedem Wonne singend,
Hat nur mir, dem Armen,
Dreifach Weh gesungen.
Ach! das erste Wehe
Mir in meinem Herzen,
Dass bis jetzt die Mutter
Mir die Braut versagte.
Und das zweite Wehe
Mir in meinem Herzen,
Dass mein flinker Rappe
Unter mir nicht tanzet.
Und das dritte Wehe

Mir in meinem Herzen,
Dass mein trautes Mädchen
Auf mich böse worden.

Höhlet mir ein Grab aus
Auf dem Blachgefilde,
Zweier Spiesse Breite
Und der Läng' von vieren!
Mir zu Häupten sollt ihr
Eine Rose pflanzen,
Und zu meinen Füssen
Eine Quelle leiten!
Jüngling oder Jungfrau
Pflück' sich eine Rose,
Und dem Alten kühle
Seinen Durst die Quelle!

Ueber Felsen, über Fluthen
Find't Liebe den Weg.

Silbern glänzt der stille Mond am Abend,
Niederscheinend auf die grüne Wiese,
Wo zwei muth'ge Herrenrosse weiden.
Ihre Hüter sind zwei edle Herren,
Ban Stephano, Kapetan Johannes *).

Zu Johannes spricht der Ban Stephano:
„Bruder, sieh! wie hell der Mond erglänzet.

*) Kapetan, erblicher Anführer eines Bezirks.

Glücklich, Bruder, glücklich ist zu nennen,
Wessen Liebchen nicht so ferne weilet!
Aber meine Liebste weilet ferne.
Wollt' ich Trauben ihr im Brusttuch bringen,
Faulen würden sie auf langer Reise,
Oder auf dem Heimweg Trennungsthränen
Mir das Sacktuch ganz zu Stücken ätzen."

Ihm entgegnet Kapetan Johannes:
„Auch mein Liebchen weilet in der Ferne.
Aber wenn sie mir in Sinn kommt, Bruder!
Frag' ich nicht, ob hell die Nacht, ob finster,

Nicht das Ross, ob eine Fuhrt im Strome?

Ueber's Feld — kein Staub zeigt unsre Fährte,

Durch den Strom — und nicht ein Wellchen plätschert."

Winter im Herzen.

Schnee fiel nieder am Georgentage,
Nicht ein Vogel flöge durch die Flocken.
Barfuss watet durch den Schnee die Jungfrau,
Und der Bruder trägt ihr nach die Schuhe.
„Fühlst du nicht den Winter an den Füssen?“
„„Nicht an meinen Füssen fühl' ich Winter,
Aber Winter ist's in meinem Herzen.
Doch vom Schnee nicht ist es drinnen Winter,

Winter ist es da von meiner Mutter,
Die mich *dem* giebt, ach! den ich
nicht liebe.""

An die Rose.

O du mein Quellchen kühl,
Und du mein Röschen roth!
Röschen so früh erblüht,
Wem möcht' ich pflücken dich?
Möcht' ich's für Mütterchen?
Hab' ja nicht Mutter mehr;
Möcht' ich's für Schwesterchen?
Weilt bei dem Gatten fern;
Möcht' ich's für Brüderchen?
Zog in das Feld hinaus.
Möcht' ich's dem Liebsten mein?
Liebster ist weit von mir,
Hinter drei Wäldern grün,
Hinter drei Strömen kühl.

Das Ross des Geliebten.

Wo wir über Nacht zur Herberg waren,
Hielten wir ein köstlich Mahl zu Abend,
Sahen dort ein wunderschönes Mädchen;
Perlentulpen kränzten ihre Schläfe.

Ihr gab ich das Ross umherzuführen.
Leise sprach sie also zu dem Rosse:
„O du Rothross mit der goldnen Mähne!
Sage, hat dein Herr sich schon vermählet?

Wiehernd drauf entgegnet ihr das Rothross:
„Nein, bei Gott, du wunderschönes Mädchen!
Noch zur Stund' ist nicht mein Herr vermählet,
Sondern denkt im Herbst dich heimzuführen."

Und das Mädchen redet zu dem Rosse:
„Wenn ich wüsste, dass es Wahrheit wäre,
Wollte meine Spangen ich zerschmieden,
Wollte gern an deinen Zaum sie schmieden,
Wollt' mit lauterm Silber ihn beschlagen
Und mit meinem Halsband übergolden."

Der Hirsch und die Wila. [1]

Hirschlein graset an des Berges Rükken,
Graset einen Tag, erkrankt am zweiten
Und erhebt am dritten laute Klage.

Fragt den Hirsch die Wila von dem Berge:
„O du Hirschlein, Thier des Waldgebirges!
Was für grosses Herzleid thut dich quälen,
Dass du, grasend an des Berges Rücken,

Einen Tag nur grasest, dann erkrankest
Und am dritten laute Klag' erhebest?"

Leise spricht der Hirsch darauf zur Wila:
„Liebe Schwester, Wila von dem Berge!
Wohl ein grosses Herzleid thut mich quälen.
Zur Gefährtin hatt' ich eine Hindin,
Und sie ging den Berg hinab nach Wasser,
Ging hinab und ist nicht wiederkommen.
Wohl vom Wege hat sie sich verirret?
Oder hat ein Jäger sie gefangen?
Oder hat sie gänzlich mich verlassen,
Einen andern Hirsch nun liebgewonnen?
Hat sie irgend sich vom Weg verirret,
Gebe Gott, dass sie mich wiederfinde!

Hat vielleicht der Jäger sie gefangen,
Mög' er gleiches Loos, wie ich, erfahren!
Aber hat sie gänzlich mich verlassen,
Einen andern Liebsten sich erkoren,
Gebe Gott sie in der Jäger Hände!"

Bruder und Schwester.

Neu ist der Wald belaubt,
Bruder und Schwester drin.
Schwester zum Bruder spricht:
„Warum besuchst mich nicht?“
Käme wohl, Schwester mein,
Liesse die Liebliche,
Liesse die Fremde mich.
Sattl' ich das wackre Ross,
Sattelt die Maid es ab;
Gürt' ich das Schwert mir um,
Löst sie das Schwert mir ab:
„Trauter, wohin? wohin?
Weit ist das Blachgefild,
Tief ist der trübe Sumpf.
Trauter, bleib hier, bleib hier!“

Die sorgsame Geliebte.

Abends fielen dicke Schlossen nieder
Und zur Nacht bereiften rings die Fluren.
Ich erhob mich, meinen Freund zu suchen
Und so kam ich zu der grünen Wiese.
Auf der Wiese fand ich seinen Mantel,
Auf dem Mantel auch sein seiden Brusttuch,
Auf dem Tuch die Silbertamburine
Und darunter einen grünen Apfel.

Dacht' ich bei mir allerlei Gedanken:
Ob ich wohl den Mantel mit mir nähme?

Könnt' der holde Junge sich erkälten.
Ob ich wohl das seid'ne Tuch ihm nähme?
Gab's ihm selber doch zum Angedenken.
Ob ich weg die Tamburine nähme?
Nein! ihm schenkten sie ja meine Brüder.

Also wählend, kam mir der Gedanke,
Jenen grünen Apfel anzubeissen,
Anzubeissen, doch nicht aufzuessen,
Dass er merke, Liebchen sey's gewesen,
Liebchen selber sey ihn suchen kommen.

Trennung.

Eine weisse Rebe wand sich
Um die weisse Feste Buda. [2])
Das war keine weisse Rebe,
Liebster war es und Geliebte,
Die sich jung einander fanden
Und zur Unzeit trennen sollen.

Bei der Trennung sprach die Jungfrau:
„Seelchen, Herzchen! ziehst du fürder,
Kommst du zum umzäunten Garten,
Wo die rothen Rosen stehen.
Pflücke dir ein Rosensträusschen,

Leg' es auf dein Herz im Busen!
So wie diese Rosen welken,
Welkt um dich mein treues Herze."

Sprach der Jüngling bei der Trennung:
„Seelchen, wenn zurück du gehest,
Kommst du zu dem grünen Walde,
Wo der kühle Brunnen quillet,
Liegt ein Marmelstein am Brunnen,
Auf dem Stein ein Silberbecher,
Und im Becher ist ein Schneeball.
Leg' ihn auf dein Herz im Busen!
So wie dieser Schneeball schmilzet,
Schmilzt um dich mein treues Herze."

Die serbische Jungfrau.

Lange Wimpern an Militzens Augen
Ueberschatten ihre rothen Wangen,
Rothen Wangen und ihr weisses Antlitz.
Schon drei Jahre hatt' ich hingeblicket,
Konnt' ihr nimmer in die Augen schauen,
Schwarzen Augen, noch in's weisse Antlitz.

Drob ich sammelt' einen Jungfraunreihen,
Und im Reihen Militza, die Jungfrau,
Ob ich wohl ihr in die Augen schaute.

Wie der Reihen auf dem Rasen tanzte,
War es heiter; plötzlich sich's bewölkte,
Aus den Wolken fuhr der Blitze Leuchten.
Alle Mädchen schauten nach dem Himmel,
Doch nicht schaute Militza, die Jungfrau,
Sondern vor sich auf den grünen Rasen.

Leise flüsterten zu ihr die Jungfraun:
„Militza, du wunderliches Mädchen!
Bist du thöricht oder überweise?
Immer schaust du auf den grünen Rasen,
Und nicht schauest mit uns nach den Wolken,
Wo die goldnen Blitze widerleuchten.“

Da entgegnet Militza, die Jungfrau:
„Bin nicht thöricht, bin nicht überweise,
Keine Wila, dass ich Wolken sammle,
Bin ein Mädchen, dass ich vor mich schaue.“

Veilchen.

Veilchen, wohl pflückt' ich dich,
Aber wem gäb' ich dich?
Gäb' ich dich Ali-Beg?
Ali, das stolze Haupt,
Liebt ja das Veilchen nicht,
Rosen nur, Nelken nur.

Bist mein eigen.

Du mein Mädchen, du mein Seelchen!
Möchtest du mein Weibchen werden?

O wie thöricht, kühner Knabe!
Das kann nun und nimmer werden.
Lieber ständ' ich in der Schenke,
In ein blankes Glas verwandelt,
Eh ich dich zum Manne nähme.
Und ich werd' ein junger Schenkwirth,
Und so bist du doch die meine. *)

*) In der Uebersetzung ist die nun unmittelbar folgende Strophe des Originals ausgelassen worden. Das Mädchen erklärt

O wie thöricht, kühner Knabe!
Das kann nun und nimmer werden.
Lieber duckt' ich in die Stoppel,
Eine kleine Wachtel worden,
Eh ich dich zum Manne nähme.

Und ich werd' ein flinker Jäger,
Und so bist du doch die meine.

O wie thöricht, kühner Knabe!
Das kann nun und nimmer werden.
Lieber wollt', ein Silberfischchen,
In das tiefste Meer mich tauchen,
Eh ich dich zum Manne nähme.

Und ich tauche nach als Zugnetz,
Und so bist du doch die meine,

---

darin, sie wolle sich in eine Kaffeeschaale verwandeln und der Freier entgegnet, dass er alsdann Kaffeesieder zu werden wünsche.

Magst du hier und dorthin eilen,
Bist du hier und dort die meine;
Magst dich, wie du willst, bezeigen,
Wie du willst — du bist mein eigen.

Geliebter und Ungeliebter.

In dem Thaugras weidete der Schimmel,
Weidet dort ein Weilchen und dann horcht er,
Wie das Mädchen zu der Mutter flehet:
„Gieb mich, Mutter, nicht dem Ungeliebten!
Besser mit dem Liebsten pfadlos irren,
Schlehen essen und von Blättern trinken,
Kühlen Stein zum Ruhekissen nehmen,

Als mit Jenem durch die Höfe wandeln,
Zucker essen und auf Seide schlummern.“

Verwünschung.

Rosen sammelte das Mädchen,
Und entschlummerte;
Kam ein Knab' daher und weckt' sie
Rüttelnd aus dem Schlaf:
Auf! erwach, du holde Schöne,
Die du ruhig schläfst!
Sieh, die frischen Rosen welken
Dir in deinem Schooss;
Eine Andre liebt der Liebste,
Dem du sie gepflückt.
„Liebt er eine Andre, liebt er —
Sey es ihm verziehn!
Doch erdonnre, klarer Himmel,
Triff den Falschen, triff!“

Der Braut Kummer.

Mara'n weckt die Mutter aus dem Schlafe:

„Auf, steh' auf, o Mara, meine Tochter!
Viel Geschenke sind dir zugekommen.
Rothe Kleider von des Liebsten Vater,
Grüner Sammet von der Schwiegermutter,
Von dem Schwager gold'ne Fingerringe,
Von des Schwagers Gattin Perlenschnüre,
Von des Liebsten Schwester gold'ne Spangen
Und ein Perlenfittig von ihm selber."

Mara richtet sich empor ein wenig:
„Höre mich, du alte gute Mutter!
Gieb die rothen Kleider meinem Vater
Und behalte selbst den grünen Sammet,
Gieb die gold'nen Ringe meinen Brüdern,
Meinen Schwestern gieb die Perlenschnüre,
Meiner Schwägerin die gold'nen Spangen,
Und ihm selber gieb zurück die Perlen,
Dass sie zwei — drei Sorgen ihm erregen:
Eine Sorge, dass wir uns nicht sahen,
Andre Sorge, dass wir uns nicht fanden,
Grösste Sorge, dass wir uns nicht lieben.“

Sorge.

Wo, du lieber Himmel,
Ist wohl jetzt mein Trauter?
Ist er auf der Reise?
Sitzt er bei dem Weine?
Ist er auf der Reise,
Soll er glücklich reisen!
Sitzt er bei dem Weine,
Soll der Wein ihm munden!
Liebt er eine Andre, —
Sey auch das verziehen,
Sey's von mir verziehen,
Aber Gott bezahl's ihm!

Sterben will ich für Dich.

Sage, was will ich?
Schlaflos die Nächte,
Kummer und Schmerzen,
Qual in dem Herzen!
Sterben, ja sterben
Will ich für Dich!

Herzog Stephan's Verlobte.

Jungfrau grüsst den Stern mit Brudernamen:
„Stern, der hinzieht, du in Gott mein Bruder!
Wenn von Osten du nach Westen wandelnd
Hinstreifst über die Herzegowina,
Siehst du öfters wohl den Herzog Stephan? 3)
Stehn geöffnet seine weissen Höfe,
Und im Hof die Rosse schon gesattelt?
Schickt er sich, die Jungfrau heim zu holen?

Leise giebt der Wanderstern zur Antwort:

„Wohl von Osten zieh' ich hin nach Westen,
Streife hin ob der Herzegowina,
Habe selbst des Herzogs Hof gesehen.
Seine weissen Höfe sind geöffnet
Und die Rosse stehn im Hof gesattelt;
Heim zu holen denkt er die Geliebte,
Aber dich nicht, sondern eine andre.
Dich verläumden drei verschmähte Freier:
Einer spricht, du seyst von niederm Stamme,
Böse Natter nennet dich der andre,
Und der dritte träum'risch und verschlafen."

Da verwünscht sie die erzürnte Jungfrau:

Der da spricht, ich sey von niederm Stamme,
Nie erleb' er Früchte von dem seinen!
Der mich nennet eine böse Natter,
Mögen Nattern dem um's Herz sich winden,
Und in seinem Haupthaar übersommern
Und in seinem Busen überwintern!
Der mich träum'risch nennet und verschlafen,
Soll neun Jahre lang das Siechbett hüten
Und kein Schlaf den Sehnenden erquicken!"

Die Donau ist trübe.

Donau, Donau! Stilles Wasser!
Wie so trüb' sind deine Wellen!
Hat vielleicht mit dem Geweihe
Dir ein Hirsch den Grund getrübet?
Hat Mirtschéta, der Woiwode,
Mit dem Speer ihn aufgerühret?

„Nicht der Hirsch hat mich getrübet,
Nicht Mirtschéta, der Woiwode.
Nein, die ausgelassnen Mädchen
Sind's, die jeden Morgen kommen,
Wasserlilien auszureissen
Und die Wänglein sich zu waschen.“

Adler und Eule.

Eule sass auf einem Buchenstamme,
Auf der Fichte nebenan ein Adler.
Leise sprach die Eule zu dem Adler:
„Geh' doch, Aar, was blinzelst du herüber!
Jetzt sind gar zu wunderlich die Leute,
Werden sagen: Eule liebt den Adler."

Ihr zur Antwort drauf versetzt der Adler:
„Mach' dich fort, du grauer Dickkopf, Eule!
Nicht für dich ist solch ein schmucker Herre."

Die Spinnerin.

Mägdelein spannen spät,
Welche die schnellste spänn'?
Röschen am schnellsten spann.
Lob bis zum Kaiser scholl,
Sandt' ihr 'ne Spindel Flachs:
„Spinne nun, Röschen, spinn'!
Spinne mir Zelte draus,
Und was dir übrig bleibt,
Linnen zum Brautgeschenk! *)
Bringst du's zu Hofe mir,
Wieget mein Arm dich ein."

*) Brautgeschenk, womit die Swaten von der Braut beschenkt werden.

Röschen, verschmitzter noch,
Sendet die Spindel ihm:
„Schnitze nun, Kaiser, schnitz,
Schnitz mir 'nen Weberstuhl!
Und was dir übrig bleibt,
Zimm're dir Höfe draus!
Zieh' ich da stattlich ein,
Schlaf' ich im Arm dir ein."

Das Grab an der Morawa.

An dem Ufer der Morawa
Graseten zwei schwarze Rosse.
Spricht das eine zu dem andern:
Lieber möcht' ich in den Krieg ziehn,
Als durch die Morawa waten!
Denn es ist ein tückisch Wasser,
Riss noch gestern fort den Knaben,
Heute warf's ihn aus am Ufer.

Hätt' er eine rechte Mutter,
Käm' ihr heute das Gerüchte,
Morgen würde sie es wissen,
Uebermorgen ihn begraben.

Aber fremd ist seine Mutter;
Ueber's Jahr kommt's ihr zu Ohren,
Ueber zwei Jahr wird sie's wissen
Und zum Grab im dritten kommen.

Hohes Gras wächst auf dem Grabe,
Grüner Klee bis an die Kniee.
Waten drin zwei bunte Pfauen,
Wohl zwei Pfauen und zwei Hennen
Und vier junge lust'ge Pfäulein.
Zwischen sitzt die schöne Hüt'rin,
Angethan mit kurzem Röckchen;
Und mit schmuckem Silbergürtel.

Schön, schöner, am schönsten.

Eine Goldcitron' am Meere rühmte sich:
Heut' ist keiner schöner, schöner doch als ich!
Solches hat ein grüner Apfel angehört:
Klein nur ist dein Ruhm, du Goldcitron' am Meer,
Heut' ist keiner schöner, schöner doch als ich!
Solches hat gehört die ungemähte Flur:
Grüner Apfel, klein, ja klein nur ist dein Ruhm,

Heut' ist keiner schöner, schöner doch
als ich!
Solches hat gehört das ungeschnitt'ne
Korn:
Klein nur ist dein Ruhm, du unge-
mähte Flur,
Heut' ist keiner schöner, schöner doch
als ich!
Solches hat gehört die ungeküsste
Maid:
Klein nur ist dein Ruhm, du unge-
schnitten Korn,
Heut' ist keiner schöner, schöner doch
als ich!
Solches hat gehört der led'ge Jungge-
sell:
Klein ist gegen mich ja euer Aller
Ruhm,
Heut' ist keiner schöner, schöner doch
als ich!

Pflücken will ich wohl die Goldcitron' am Meer,
Schütteln von dem Baum den grünen Apfel ab,
Niedermähn will ich die ungemähte Flur,
Aernten will ich ein das ungeschnittne Korn,
Und dann, Ungeküsste! will ich küssen dich.

Frühlingsliedchen.

Entflohn ist der Winter,
Gekommen der Frühling,
O du mein Herzchen!
Vögelein singen,
Röselein blühen,
O du mein Herzchen!
Alles sich herzet,
Die Zeit nicht verscherzet,
O du mein Herzchen!
Und du mein Goldkind,
Ungeküsst Mägdlein,
O du mein Herzchen!
Willst Zeit verscherzen
Und mich nicht herzen,
O du mein Herzchen!

Stumme Liebe.

Eb'nes Feld! wie machst du mich so traurig,
Weil mein Liebster hier sich von mir trennte.
Und er sagt' nicht: Gott behüt' dich, Theure!
Drückt' nur seine Mütze auf die Brauen,
Schlug zu Boden seine schwarzen Augen
Und die Rechte legt' er an den Busen.

Dass die Mütz' er auf die Brauen drückte,

Damit sagt' er: Gott behüt' dich,
Theure!
Dass zu Boden er die Augen senkte,
Damit sagt' er: Theurer als mein
Auge!
Dass er an sein Herz die Rechte legte,
Hiess mir: nimmer werd' ich dich
vergessen!

Versuchung.

Was für Getön von drüben herüber?
Läuten die Glocken? Krähen die Hähne?
Läuten nicht Glocken, krähen nicht Hähne,
Boten dem Bruder sendet die Schwester:
„Bruder! ich bin von Türken gefangen,
Kaufe mich los aus türkischer Knechtschaft!
Klein ist das Lösgeld, so sie begehren,
Goldes drei Litra's *), Perlen zwei Säcke.“

*) Eine Litra Gold ist etwa hundert Ducaten.

Aber der Bruder sandte zur Antwort:

„Brauche das Gold zum Zügel des Rosses,
Dass es mir prunke, wenn ich es reite;
Brauche die Perlen, Liebchen zu schmücken,
Dass sie mir schön sey, wenn ich sie küsse.“

Darauf entbot hinwieder die Schwester:

„Bin ja mit nichten türkische Sklavin,
Bin eine türk'sche Sultanin, Bruder!“

Liebchens Traum.

An dem Steg beschlug sein Ross Johannes.
Aus dem Fenster schaute die Geliebte,
Schauend streut' sie Rosen auf ihn nieder,
Rosen streuend, sprach sie zu ihm leise: *)
„O mein Theurer! musst dich fest umgürten,
Dass kein Röschen durch den Gurt dir falle,
Dass kein Andrer dir dein Liebchen raube!

*) Leise zu sprechen gebietet, nach serbischer Sitte, der gute Ton.

Denn ich sah im Traum ein grosses Wunder:
Selber ging dein Ross sich abzukühlen,
Und dein Kalpak *) wälzt' sich auf dem Platze,
Auf dem Weg verflogen deine Pfeile."
Leise spricht Johannes zur Geliebten:
„Lieb' du mich nur! Lieb' nur, meine Seele!
Seit du mich zu lieben angefangen,
Ist mir jedes Glück von selbst begegnet,
So auf Reisen, wie im Tausch und Handel."

---

*) Kalpak, eine Art Mütze.

Die Neuvermählte.

Wasser schöpft die Neuvermählte,
Und sich neigend auf die Quelle,
Spricht sie also zu sich selber:
Weh mir Armen, weh mir Schönen!
Hätt' ich noch mein grünes Kränzlein,
Wär' ich Arme wohl noch schöner.
Würde dann den Hirten lieben,
Constantin, den jungen Hirten,
Der daherzieht vor den Lämmern,
Wie der Mond vor den Gestirnen.

Das Mädchen und die Wila.

Regen fiel auf's Feld wie Honigthau,
Und das Mädchen stand besorgt im Hof:
„Auf dem Felde wird der Freund durchnässt!
Mit dem kirschenfarb'gen Mantel stolz,
Unter'm Mantel noch ein Sammetkleid,
Unter'm Sammetkleid ein seiden Hemd,
Und im Busen eine Uhr von Gold,
Sitzt er auf dem wackern jungen Ross."

Aus dem Wald die weisse Wila spricht:

„Härm' dich nicht, du junge Maid im Hof!
Selber schlug ein seiden Zelt ich auf,
In dem Zelte schlief dein Liebster ein,
Ueberdeckt mit einem Zobelpelz,
Ueber'm Haupt' ein goldgewirktes Tuch."

Vorsicht.

O du Mädchen, o du rothe Rose!
Nicht gepflanzet, nimmer auch versetzet,
Nicht mit kühlem Wasser je begossen,
Nicht gepflückt, die keinem noch geduftet,
Nicht geküsset, nimmer noch geherzet, —
Könnt' ich nur dich, Seelchen, einmal küssen.

„Lieber Junge, könnt'st es wohl nach Wunsche.

Stösst mein Garten doch an deine Wiese;
Kommen würd' ich, Blumen zu begiessen,
Und du kämst, die Rosse loszubinden;
Küsstest, Lieber, mich dann wohl nach Wunsche.
Müsstest nur mir nicht die Wange beissen,
Dass die Mutter nicht das Zeichen merke."

Die Fliegenwittwe.

Pferdchen spielt ein muntrer Mükkenjüngling
Auf dem Rand von einer Ziegenleber.
Ihn erschauet eine Fliegenwittwe
Von dem hohen Söller einer Fleischbank,
Sie erschaut ihn und beginnt zu sprechen:
„Güt'ger Gott! welch wundermuth'ger Jüngling!
Wenn um mich der Jüngling freien wollte,
Würd' ich morgen gleich mich ihm vermählen.“

Und der junge Mückenheld vernimmt es,
Freiet hurtig um die Fliegenwittwe.
Doch zur Antwort giebt die Fliegenwittwe:
„Geh' nur, geh! du kecker Mückenjüngling!
Bess're gab es wohl, die um mich freiten;
Bremsen wohl, die Bascha's und Kadija's, *)
Hummeln selbst, die Aga's und Adshija's, **)
Ja die Horniss' gar, die Grossvezire."

---

*) Kadija, Kadi, Richter.

**) Adshija's, Hadschi's, Pilger (Christen, die in Jerusalem, oder Türken, die in Mekka gewesen sind).

Die junge Frau.

Da ich noch bei Mutter war zu Hause,
Hat sie mir gar schönen Rath gegeben:
Erstens sollt' ich rothen Wein nicht trinken,
Dann sollt' ich kein grünes Kränzchen tragen,
Endlich sollt' ich keinen Jüngling lieben.
Denk' ich Aermste aber bei mir selber:
Giebt's doch ohne Wein nicht volle Wangen,
Keine Freuden ohne grünes Kränzchen,
Giebt's doch ohne Jüngling keine Liebe!

An Sanct Georg.

Mägdlein betet am Georgentage:
Sanct George! Wenn du wiederkehrest,
Finde mich nicht mehr bei meiner Mutter, —
Find' vermählt mich oder in dem Grabe!
Lieber doch vermählt, als in dem Grabe!

Urtheil.

Blumen sä'ten aus drei hübsche Mädchen,
Quendel auf dem Berg und Münz' im Thale.
Und ein led'ger Knabe kommt vermessen,
Pflücket einen Strauss sich aus den Blumen.
Doch die Mädchen stellen heimlich Netze
Und gefangen ist der kecke Knabe.

Spricht die eine: „werft ihn in die Flammen!“

Spricht die andre: „jagt ihn aus dem Lande!“
Spricht die dritte: „nein, man muss ihn hängen!“

Spricht hinwiederum der led'ge Knabe:
„Bin kein Gold, dass ihr mich schmelzen wollet,
Bin kein Schelm, mich aus dem Land zu jagen,
Bin ein Knabe, — muss gehangen werden
An dem bösen Holz, am Mädchenhalse.“

Das Walachische Mädchen.

Auf dem wilden Rosse ritt ich
Und es trug mich zur Walachin.
Die Walachin hat drei Töchter;
Leise schalt die Mutter eine:
Garst'ge Nèra, wo gewesen?

Schilt doch nicht, du liebe Mutter!
Bin gewesen an der Donau,
Hab' gesehn da junge Deutsche.

Und der eine, den ich sahe,
Möchte der mein Schwäher werden,
Gäb' ich ihm ein feines Hemde,
Dass er's trüge bis zum Tode.

Und der zweite, den ich sahe,
Möcht' er seyn mir Hochzeitführer, *)
Gäb' ein goldgewirktes Tuch ihm,
Dass er's trüge bis zum Tode.

Doch dem dritten, den ich sahe,
Wollte der mein Liebster werden,
Gäb' ich meine schwarzen Augen,
Dass er bis zum Tod sie küsse.

---

*) Djever, Brautführer.

Erhörtes Gebet.

Fleht' zu Gott ein junger Knabe:
„Gieb mir Gott, ein Goldgehörne,
Goldgehörn' mit Silberenden,
Dass ich bohr' der Fichte Rinde,
Dass ich seh', was in der Fichte!"

Gab ihm Gott das Goldgehörne,
Goldgehörn' mit Silberenden.
Und er bohrt der Fichte Rinde,
Find't im Baum ein schönes Mädchen,
Das erglänzet gleich der Sonne.

Zu ihr spricht der junge Knabe:
„Höre, du mein junges Mädchen!

Würb' ich auch, man gäb' dich nimmer,
Lockt' ich dich, du folgtest nimmer,
Möcht' dich rauben und vermag's nicht."

Und es spricht das junge Mädchen:
„Wirb du nicht, man gäb' mich nimmer,
Raub' mich nicht, du wirst verderben!
Denn ich hab' der Brüder neune
Und so viel auch hab' ich Vettern.
Schwingen sie sich auf die Rappen,
Gürten um die scharfen Säbel,
Rücken schief die Wolfsfellmützen, —
Ist's ein Graun sie anzublicken,
Schlimmer noch sie zu erwarten.
Sünde wär' es zu verderben,
Schande wär' es zu entfliehen!
Lieber lock' mich — ob ich folge?"

Schönheitsmittel in Sarajewo. *)

Eine Tann' inmitten Sarajewo's
Ueberschattete halb Sarajewo,
„Bis zum klaren Himmel reicht' ihr Wipfel;
Drunter sassen Schwägerin und Schwager.
Schnitt der Schwager ihr ein seiden Kleid zu,
Schnitt das Kleid zu, auf die Schwäg'rin blickend:
„Schwägerin, o schönste rothe Rose!
Sprich, erwuchsest nach der Fichte schauend,
Oder nach dem edeln Pappelbaume,

Oder dachtest meines schlanken Bruders?“

Leise spricht die Schwägerin zum Schwager:
„O du Schwager, du mein Ring von Golde!
Nicht erwuchs ich nach der Fichte schauend,
Noch auch nach dem edeln Pappelbaume,
Noch auch denkend deines schlanken Bruders.
War das einz'ge Töchterchen der Mutter;
Sie erzog mit Honig mich und Zucker,
Abends wusch sie mich mit rothem Weine,
Mitternachts mit süssem Honigseime,

Wusch mich in der Früh' mit Milch
und Branntwein,
Dass ich weiss und roth ihr sollte
werden,
Weckend morgens mich mit schlanker
Gerte,
Dass ich schlank und hoch ihr auf-
erwüchse."

Das Mädchen im Stadtthor.

Beide Flügel weitgespreitzt,
Hoch in Lüften hängt ein Falk.
Seine Blicke rechts gewandt
Drunten ruhn auf einem Thor.

In dem Thor ein Mägdlein steht,
Wäscht ihr weisses Angesicht,
Streicht sich ihre Brauen glatt.
Blendend glänzt ihr weisser Hals,
Wie der Schnee auf Bergen glänzt.

Vor ihr steht ein Junggesell,
Spricht zu ihr mit leiser Stimm':
„Du mein Seelchen, schönstes Kind!
Knöpfe mir dein Hemdchen zu!
Ich erblinde von dem Glanz
Und mein Herz im Busen schmerzt."

Männertreue.

Weisst du, Seelchen, als wir einst uns liebten,
Sassest du einmal auf meinem Schoosse,
Weintest bitterlich und sagtest schluchzend:
„Strafe Gott doch jegliche Gespielin,
Die dem Treuwort eines Jünglings glaubet!
Wie der Himmel erst so heiter scheinet,
Plötzlich dann die Wolken ihn verdunkeln,
Also wechselt auch des Jünglings Treue.

Küsst er, heisst es: „Sollst mein Weibchen werden!“
Ist geküsst: „Nun warte bis zum Herbste!“
Ist der Herbst gekommen, kommt der Winter,
Buhlt er wieder schon um andre Mädchen.“

Des Mädchens Antlitz.

Mädchen stand auf Berges Höhe,
Ueber den ein milder Schimmer
Sich ergoss von ihrem Antlitz.

Zu sich selber sprach sie also:
O du Antlitz, meine Sorge!
Wenn ich wüsste, weisses Antlitz,
Dass dem Kuss des welken Alten
Dich ein hartes Loos beschieden,
Wollt' ich flugs im grünen Walde
Allen bittern Wermuth pflücken,
Mit dem bittern Saft dich baden,
Dass der Kuss dem Alten bitter.
Aber wüsst' ich, weisses Antlitz,

Dass dem Kuss des jungen Gatten
Dich ein schönes Loos beschieden,
Wollt' ich flugs im grünen Garten
Alle rothen Rosen pflücken
Und mit ihrem süssen Wasser
Dich, du weisses Antlitz, baden,
Dass dem Kuss des holden Gatten
Lieblich du entgegen duftest.

Jeder Fisch kann dich belehren.

Mägdelein sass am Meeresstrand,
Redete vor sich selber so:
Ach, du mein lieber grosser Gott!
Giebt's denn was breiteres als das Meer?
Oder was weiteres als das Feld?
Oder was schnelleres als das Ross?
Wäre was süsser denn Honigseim?
Oder was ginge vor Bruderkuss?
Schaut aus dem Wasser ein Fisch empor:
Mädchen, was denkst du, närrisch Ding?
Himmel ist breiter als das Meer,
Meer viel weiter ist als das Feld,
Augen sind schneller als das Ross,
Zucker gehet vor Honigseim,
Kuss des Geliebten vor Bruderkuss.

Besser altes Gold als neues Silber.

Ueber Sarajewo flog ein Falke,
Schatten suchend, um sich abzukühlen,
Sah die Tann' inmitten Sarajewo's
Und unter eine kühle Quelle.
An dem Quell stand Wittwe Hagebutte
Und daneben die Jungfrau weisse Rose.

Es begann der Falke nachzudenken,
Ob er küssen sollt' die Hagebutte,
Oder ob die Jungfrau weisse Rose?

Also denkend, kommt er zum Entschlusse,
Und er redet leise bei sich selber:

„Besser Gold und wär' es auch verschlissen,
Als wie Silber, wenn's auch neugepräget!"
Und er küsst die Wittwe Hagebutte.

Aber zürnend ruft die Jungfrau Rose:
„Sarajewo, taube Blüthen trugst du! *)
Was für Brauch ist in dir aufgekommen,
Dass die jungen Knaben Wittwen lieben
Und die alten Greise junge Mädchen!"

*) Taube Blüthen trugst du! Verwünschung, etwa so viel als: übel soll es dir gehen.

Das Ross will nicht trinken.

O du Mädchen, goldne Perunsblume! *)
Hast du meinen Schimmel wohl getränket?
„Tränkt' ihn wohl, doch will er nicht vom Wasser,
Sondern schaut nach jenem Sawaufer,
Wo vom gelben Wein die Helden trinken
Und die Mädchen Blumenkränze winden."

*) Perúnika, Perunsblume, Iris Pseudàcorus Linn.

Ali-Aga's Gattin.

Wunderschön zwar ist Al-Aga's Gattin!
Solche Schönheit ist nicht mehr in Bossna,
In ganz Bossna und Herzegowina.
Doch was mag ihr solche Schönheit frommen,
Wenn auf ihr nicht weilen Aga's Blicke.
Aga liebt ja Omars goldnes Mädchen,
Das im Käfig einsam ist erwachsen,
Weder Mond noch Sonne hat gesehen,
Wie das Korn wächst nimmer nicht erfahren,
Wie das Korn und wie die rothen Traubén.

Wo Basilicum ich sä'te,
Geht mir Wermuth auf.

Ihrem Trauten giebt das Mädchen
Seinen Ring zurück:
Nimm ihn wieder! Vater, Mutter,
Die dir abhold sind,
Vater, Mutter, Bruder, Schwester,
Alle wehren mir.
Ehre deines armen Mädchens
Unbescholtnen Ruf,
Ist das Schicksal der verwaisten
Doch schon hart genug.
Wo Basilicum ich sä'te,
Geht mir Wermuth auf.

Wermuth, o du bittre Blume,
O du herbes Kraut!
Bindet meinen Hochzeitgästen
Ihre Sträusse draus,
Wenn sie meinen Leib geleiten
Zu der kühlen Gruft!

Brautgeschenk.

Unter'm Fenster der Verlobten
Singen Nachts zwei Nachtigallen.
Spricht hinunter die Verlobte:
„Grüss' euch Gott, ihr Nachtigallen!
Seyd ihr Brüder oder Vettern?“

Drauf entgegnen ihr die beiden:
„Brüder sind wir nicht, noch Vettern,
Sind zwei Freunde aus dem Walde.
Früher war mit uns ein dritter,
Doch er ist abhanden kommen;
Heisst, er wolle sich vermählen.
Kommen nun, die Braut zu schauen,
Bringen eine gold'ne Spindel
Und ägypt'schen Flachs zum Wocken.“

Smiljana.

An dem Bache pflückt Smiljana Blumen,
Sammelt ämsig sie in Schooss und Aermel,
Windet draus drei grüne Blumenkränze,
Einen Kranz behält sie für sich selber,
Der Gespielin schenket sie den andern,
Doch den dritten legt sie auf das Wasser
Und geleitet ihn mit leisen Worten:

Schwimme, schwimme, du mein grünes Kränzlein!
Schwimme hin bis zu Georgens Pforte
Und sprich so zu seiner lieben Mutter:
Willst du, Mutter, den Georg vermählen?
O so gieb ihn nicht der jungen Wittwe,
Gieb dem schönen Mädchen ihn, o Mutter!

Was hätte jede wohl am liebsten?

Ranko schlief im Pappelschatten;
Kamen her des Wegs drei Jungfraun,
Sprachen unter sich im Gehen,
Was wohl jede hätt' am liebsten?

Es begann der Jungfraun erste:
„Hätt' am liebsten einen Goldring;"
So entgegnet ihr die zweite:
„Hätt' am liebsten einen Gürtel."
Und es sprach der Jungfraun jüngste:
„Hätt' am liebsten doch den Ranko.
Leicht wird ja ein Ring zerbrochen
Und der Gürtel wird zerrissen,
Doch mein Ranko — bleibt der meine."

Wunsch.

Wär' ich doch ein kühles Quellchen,
Wüsste wohl wo ich entspränge!
Unter meines Liebsten Fenster,
Wo er an und aus sich kleidet;
Dass er seinen Durst sich löschte,
Dass er seinen Busen kühlte!

Der Mädchen Flüche.

Konda starb, der einz'ge Sohn der Mutter.
Leid der Mutter war's ihn zu begraben,
Zu begraben fern von ihrem Hofe;
Sie begrub ihn in dem grünen Garten,
In dem Schatten gold'ner Pomeranzen.

Jeden Morgen tritt sie zu dem Grabe:
„Konda! Konda! drücket dich die Erde?
Oder drücken dich die Ulmenbreter?“

Aus der Tiefe tönet ihr zur Antwort:

„Nicht die Erde drücket mich, o Mutter!
Und mich drücken nicht die Ulmenbreter,
Auf mir lasten schwer der Mädchen Flüche.
Wenn sie seufzen, tönt's im Himmel wieder,
Wenn sie fluchen, bebt der Grund der Erde,
Wenn sie weinen, muss es Gott erbarmen!“

Der schöne Ilija.

Leicht auf der Donau wiegt sich ein Nachen,
Trägt durch die Fluth Ilija, den Schönen.
Auf der Rechten hält er den Falken;
Kummer im Herzen, reicht er ihm Futter,
Reicht ihm zu trinken, Thränen vergiessend.
Also zum Falken neigt er sich flüsternd:
„Falke, mein Vogel! will dich nicht nähren,
Nähren, womit ich selber mich nähre,

Tränken, womit ich selber mich tränke.
Kummer im Herzen, biet' ich dir Speise,
Thränen vergiessend, reich' ich den Trank dir.
Aber zur Jagd nicht reich' ich dir Stärkung,
Reiche dir Stärkung, dass du entfliegest,
Bote mir fliegst daheim zu der Gattin,
Ob die geliebte froh und gesund ist?
Ob sie mir einen Knaben geboren?"

Band ihm ein Brieflein unter den Fittig:
„Eil' und lass am Fenster dich nieder,
Nieder am rothen Rosengesträuche!
Dort an dem Fenster sitzt die Geliebte,
Sitzet am Fenster, sticket am Rahmen.

Grüsse mir freundlich meine Geliebte:
Gestern noch war ich mit deinem Ilija,
Gestern noch tranken purpurnen Wein
wir.“

Schwang zu Ilija's Hof sich der
Falke,
Und die Geliebte löste das Brieflein,
Löst' es und sprach erwiedernd zum
Falken:
„Grüsse mir meinen schönen Ilija,
Heimzukehren soll er nicht säumen!
Duftend blühn im Garten die Rosen,
Aber mit wem, mit wem sie pflücken?
Lustig im Hofe kreischet der Falke,
Aber wen lockt er, mit mir zu jagen?“

Der Liebenden Grab.

Knab' und Mädchen liebten sich von Herzen,
Wuschen beide sich an einem Wasser,
Trockneten sich beid' an einem Tuche.
Niemand wusste drum im ersten Jahre,
Aber allen ward es kund im zweiten,
Ward auch kund dem Vater und der Mutter.
Doch die Mutter wehrt der treuen Liebe,
Trennt die Liebende von dem Geliebten.

Durch den Stern entbot ihr drauf der Jüngling:

„Stirb, Geliebte, du am Samstag Abend!
Sterb' ich mit des Sonntags Morgenröthe."
So besprachen sie und so geschah es.
Starb das treue Mädchen Samstag Abend,
Ihr Geliebter mit der Morgenröthe.
Sie begruben beide zu einander,
Einten ihre Hände durch die Erde,
Legten in die Hände grüne Aepfel. *)
Und nach wenig Monden, ob dem Jüngling
Hob empor sich eine grüne Fichte,
Ob der Jungfrau eine rothe Rose;
Und die Rose schlang sich um die Fichte,
Wie ein seiden Band um Immortellen. **)

*) Symbol der Liebe.
**) Gnapharium arenarium Linn., serbisch smilje.

Das Mädchen an der Zetinja.

An Zetinja's tiefem kühlen Strome
Sitzen zechend dreissig wackre Helden,
Und den Wein kredenzt ein schönes Mädchen.
Wie sie darreicht jeglichem den Becher,
Fasst ein jeder, statt des Silberbechers,
Ihre weisse Hand, sie zu umarmen.

Doch das Mädchen sträubt sich, also sprechend:
„O fürwahr, ihr dreissig wackern Helden!
Dienerin zwar bin ich Euer Aller,

Doch nur Eines Liebste kann ich
werden,
Nur des Einen, der in Schmuck und
Waffen,
Angethan mit seinem Diwanmantel, *)
Von dem einen Ufer bis zum andern
Durch die Fluthen der Zetinja schwämme, —
Dessen treues Liebchen wollt' ich werden."

Doch gesenkten Haupts die Helden alle
Blicken schweigend auf den schwarzen
Boden,
Nur nicht Radoitza, der beherzte.
Hurtig springt er auf die schnellen
Füsse,

*) Diwân-kabanitza, der Mantel, den man im Diwan (der Rathsversammlung) trägt.

Gürtet sich mit seinen blanken Waffen,
Hüllet sich in mancherlei Gewande,
Wirft darüber seinen Diwanmantel,
Und so stürzt hinab er in die Fluth sich.

Bald von einem Ufer zu dem andern
Hat der kühne Schwimmer sie durchmessen.
Doch von drüben sich zur Heimkehr wendend,
Taucht er plötzlich unter in die Wellen;
Nicht also, weil ihm die Kraft versagte,
Sondern um die Liebste zu versuchen,
Ob er sich ein treues Weib erwürbe.

Untersinken sieht ihn die Geliebte,
Sieht's und rennt und wirft sich in
die Fluthen.

Eilig taucht der Jüngling aus der
Tiefe
Und durchschneidet rasch die dunkeln
Wellen,
Bis er angelangt bei der Geliebten.
Und er fasst sie bei den weissen Hän-
den
Und geleitet sie zu seinem Hofe.

Wenn man der Mutter nicht folgt.

Mutter flocht der Mara Zöpfe,
Flocht zu fünfen sie und neunen,
Flocht und sprach mit Muttersorge:
„Höre Mara, meine Tochter!
Gehst du auf das Feld hinunter,
Auf das Feld zum Reihentanze,
Tanze nimmer mit dem Thomas.
Thomas ist ein loser Bube,
Und du bist ein ledig Mädchen.“

Mara hörte nicht die Mutter,
Auf das Feld ging sie hinunter,
Auf das Feld zum Reihentanze,
Wo sie sich mit Thomas schwenkte.

Thomas schwang im Kreis den Reihen.
Leise winkt' er seinen Dienern,
Dass sie her die Rosse führten,
Seinen Fuchs und seinen Braunen.

Gleich verstanden ihn die Diener,
Führten zu dem Reih'n die Rosse,
Seinen Fuchs und seinen Braunen.

Auf den Fuchs sich Thomas schwinget,
Hebt die Mara auf den Braunen,
Und sie streichen durch die Haide,
Wie ein Stern durchstreift den Himmel.

Und als nun das Feld durchstrichen,
Spricht der Thomas zu der Mara:

„Siehst du dort den faulen Ahorn?
Daran will ich auf dich knüpfen.
Krähe hackt dir aus die Augen,
Adler schlägt dich mit den Flügeln.“

Hub die Mara an zu schluchzen:
„Weh mir, weh! dass Gott erbarme!
So ergeh' es allen Mädchen,
Die der Mutter nicht gehorchen!“

Tröstet lächelnd sie der Thomas:
„Fürchte nichts, geliebte Mara!
Ist ja nicht ein fauler Ahorn,
Meine weissen Höfe sind es.
Fürder bist du meine Gattin,
Fürder kehrst du meine Höfe.“ 5)

Die schwarzen Augen.

Ihren Jowo schalt die Mutter:
Sohn! wo warst du gestern Abend?
„Schilt mich nicht, o alte Mutter!
War bei dreien schönen Jungfraun:
Eine hoch und schlank gewachsen,
Eine weiss und roth von Wangen,
Eine brennendschwarz von Augen.
Um die Hohe, um die Schlanke
Schmerzt das Haupt mir, liebe Mutter!
Um die mit den rothen Wangen
Schmerzt das Herz mir, liebe Mutter!
Um die mit den schwarzen Augen,
Alte Mutter! will ich sterben.

Sollst mich auf die Bahre legen,
Vor das Haus der Liebsten tragen,
Dass sie's sieht mit schwarzen Augen!"

Spricht's und ihm entflieht die Seele.
Mutter legt ihn auf die Bahre,
Trägt ihn vor das Haus der Liebsten,
Und die sieht's mit schwarzen Augen.

Und sie spricht zur alten Mutter:
„Mutter! Mutter! lass mich sterben!
Leget mich auf eine Bahre,
Leget mich zu diesem Todten!
Lasst ein Grab uns beiden graben
Und im Grab' eint unsre Hände!"

Der Schäferknabe.

Stern bei Stern am Himmel,
Lamm bei Lamm im Felde.
Lämmchen hütet niemand,
Als der Knabe Rado,
Und der wüste Bube
Liegt im tiefsten Schlafe.
Schwester Jana weckt ihn:
Steh' auf, steh' auf, o Rado!
Sieh', all deine Lämmer
Haben sich verlaufen.
„Wollt' wohl, Schwester, kann nicht,
Denn mich frass die Hexe;
Mutter riss mir's Herz aus,
Bas' hat ihr geleuchtet."

Tscherni-Georg's Gemahlin. [6]

Die Gemahlin Tscherni-Georgs betet:
Lass, o Gott, ein Mädchen mich gebären!
Wassa Tscharapitche sey ihr Pathe,
Dass er schönen Namen geb' der Kleinen,
Dass er sie das Gold der Mutter nenne. [7]

Wenn das Goldkind soll gewickelt werden,
Wird die Mutter ihm wohl Windeln machen,

Windeln machen und auch Windelbänder,
Ganz von Seide, ganz von lauterm Golde:
Weil es golden, soll's in Golde schlafen!

Wenn das Goldkind schon gewiegt soll werden,
Wird die Mutter eine Wiege machen,
Eine Wiege ganz von lauterm Golde:
Weil es golden, sey's in Gold gewieget!

Wenn das Goldkind schon die Spindel drehet,
Wird die Mutter eine Spindel machen,
Eine Spindel ganz von lauterm Golde:
Weil es golden, soll's auf Golde spinnen!

Wenn das Goldkind schon am Rahmen sticket,
Wird die Mutter einen Rahmen machen,
Einen Rahmen ganz von lauterm Golde:
Weil es golden, soll's in Golde sticken!

Die Mütter sind schuld.

Jenseit an der Sawa Ufer
Führt der Knab' das Ross am Zügel,
In der Hand die Mütze haltend
Und mit Thränen sie benetzend.
Und er flucht den wilden Wogen:
„Möge Gott dich strafen, Sawa!
Weder kann hindurch ich waten,
Noch kann ich hinüber schwimmen,
Dass ich dort mein Mädchen küsse.“

Und die schöne Maid entgegnet:
„O bei Gott, du guter Junge!
Zürne nicht dem Sawastrome!
Nicht die Sawa ist dir feindlich,

Deine Mutter ist die Feindin,
Dir die deine, mir die meine.
Deine will, du sollst im Frühling
Heim schon die Erwählte führen;
Meine spricht: es soll die Tochter
Bis zum Herbst noch ledig bleiben!“

Seufzer.

Dunkler Wald, wie ist dein Schatten
kühlend!
Herz, mein Herz, wie bist du so be-
kümmert!
Dir so nahe schaust du den Geliebten,
Dir so nah' — und darfst ihn doch
nicht küssen!

Mutter, Schwester, Gattin.

Auf dem Wachtgerüste wandelt Jowo,
Unter ihm bricht ein das morsche Bauwerk,
Jowo stürzet und zerschellt den Arm sich.

Eilig wird die Heilerin berufen,
Eine Wila von dem Waldgebirge.

Viel begehrt die Wila für die Heilung:
Von der Mutter ihre weisse Rechte,

Von der Schwester die geflocht'nen Zöpfe,
Und das Perlenhalsband von der Gattin.

Gab die Mutter ihre weisse Rechte,
Gab die Schwester die geflochtnen Zöpfe,
Doch die Gattin nicht das Perlenhalsband.
„Geb' bei Gott ihr nicht mein Perlenhalsband,
Das ich selbst noch mitgebracht vom Vater."

Da ergrimmt die Wila von dem Berge
Und vergiftet tödtlich Jowo's Wunde.
Jowo stirbt — weh dir, o arme Mutter!

Wohl drei Kukuk' rufen aus die Klage: [8]
Einer rufet ohne aufzuhören,
Früh und Abends ruft der andre Kukuk,
Und der dritte, wenn's ihm kommt zu Sinne.
Der da klaget ohne aufzuhören,
Ist des Jowo unglücksel'ge Mutter;
Der da früh und Abends ruft die Klage,
Ist des Jowo kummervolle Schwester;
Der da klaget, wenn's ihm kommt zu Sinne,
Ist des Jowo jugendliche Gattin.

Zaubereien.

Herrlich war's des Abends anzuschauen,
Wie des gelben Weins die Helden tranken.
Unter ihnen war der blöde Stojan,
Trank des Weins nicht, auch nicht von dem Branntwein,
Sondern Kaffee aus der güldnen Schaale.

Längs des Stromes wandelten die Mädchen,
Unter ihnen Iwan's schöne Schwester.
Als der blöde Stojan sie erblickte,
Ward ihm plötzlich so verliebt zu Muthe,

Warf ihr zu den Apfel und die Quitte. *)
Aber dess verdross sich Iwan's Schwester,
Warf zur Erde stracks die gelbe Quitte,
Stiess den Apfel von sich mit dem Fusse.
Auf den grünen Rasen fiel die Quitte
Und der Apfel in das kühle Wasser.

Wie der blöde Stojan solches sahe,
Ward es ihm so trüb und wild im Busen.
Macht sich eilig auf die schnellen Füsse
Und erreicht des weissen Hofes Heimath;

*) Auch bei den Neugriechen ist das Zuwerfen eines Apfels oder einer Frucht Liebeserklärung und Heirathsantrag.

Nimmt zur Hand Papier und Schreibgeräthe,
Iwan's schöne Schwester zu bezaubern.

Und er schreibt die vier Bezaubrungsbriefe.
Schreibt den ersten, wirft ihn in die Flammen:
„Flammen, brennt, verbrennet nicht den Zauber,
Flammt, entflammet Angelija's *) Seele!"
Schreibt den andern, wirft ihn in die Fluthen:
„Fluthen, reisst von hinnen nicht den Zauber,
Reisst, entreisset Angelija's Seele!"
Schreibt den dritten, wirft ihn in die Lüfte:

*) Im Original wird sie nicht genannt, sondern nur als Iwan's Schwester bezeichnet.

„Lüfte, führet nicht hinweg den Zauber,
Führt, entführet Angelija's Seele!“
Birgt den vierten unter's Ruhekissen:
„Füge drunter nicht umsonst dich, Zauber,
Bis sich Angelija dir gefüget!“

Und um eine kurze Weile, siehe!
Da erschallt am Pfortenring ein Klopfen.
„Auf, die Pforte! wenn du Gott erkennest,
Auf, die Pforte! mich versengt das Feuer.“
Stojan schweigt und will nicht Antwort geben.
Lauter klopft von neuem Iwan's Schwester:

„Auf! es tragen Fluthen mich von dannen.
Auf, die Pforte! wenn du Gott erkennest.
Zu den Wolken heben mich die Lüfte.“

Eilig springt hinzu der blöde Stojan,
Oeffnet ihr die weite Buxbaumpforte,
Und ergreift sie bei den weissen Händen,
Freudig sie in seinen Hof geleitend.

Des Prinzen Mustapha Krankheit.

Türk'sche Männer ziehen nach dem Bade,
Aus dem Bade kommen türk'sche Frauen:
Mustapha, der Prinz, voran den Männern,
Mehmed - Pascha's Frau voran den Frauen.
Schön ist Mustapha, der Sohn des Sultans,
Schöner doch die Frau des Mehmed-Pascha!
Und nicht schön allein ist sie, die Hexe,
Ist auch noch so reizend angezogen.

Und zur Stell' erkrankt der Prinz vor Liebe
Zu der schönen Frau des Mehmed-Pascha;
Geht schon krank nach seinem weissen Hofe,
Legt sich dort auf seine weichen Polster.

Alle Frauen nach der Reihe kommen,
Mustapha, den Prinzen, zu besuchen,
Nur nicht kommt die Frau des Mehmed-Pascha.

Ihr entbot die Sultanin zum Grusse:
„Edle Frau, Gemahlin Mehmed-Pascha's!
Dünkst du mehr dich als die Frau des Sultans?

Mustapha, mein Sohn, liegt krank darnieder;
All die edeln Frauen sind gekommen,
Du allein verschmähst, ihn zu besuchen.“

Wie des Pascha Frau den Gruss empfangen,
Schlägt sie flugs Gewand zurück und Aermel,
Und bereitet zarte Krankenspeise:
Rosenrothen Rahm auf güld'ner Schüssel,
In der Silberschaale gelbe Serde, *)
Frühlingskirschen, eingekocht mit Honig,
Pfirsiche, gepflückt bei Morgenthaue,

*) Serde, eine Art kalter Mehlspeise mit Honig.

Meerstrandfeigen und Mostar'sche Trauben; *)
Kleidet sich in köstliche Gewänder,
Und so geht sie nach des Sultans Hofe.

Ungemeldet tritt sie in die Hallen;
Niemand grüssend auf dem hohen Söller,
Schreitet vor sie zu des Kranken Lager.
Nieder lässt sie sich zu seinen Häupten,
Zieht ein Tuch hervor, mit Gold durchwoben,
Kühlung fächelnd seiner heissen Stirne.
Und sie spricht zur Sultanin gewendet:

*) Mostâr, Stadt in der Herzegowina, berühmt durch schmackhafte Weintrauben.

„Solche Krankheit, wie des Helden-
Jünglings,
Möge sie auch meinen Bruder treffen,
Und auch mich wohl, Mehmed-Pa-
scha's Gattin!
Denn verliebtes Tändeln ist nicht
krank seyn."
Wie das Mustapha, der Prinz, ver-
nommen,
Steht er plötzlich auf den schnellen
Füssen.
Rings verschlossen des Gemaches Thü-
ren,
Hält er sie zurück drei helle Tage.
Aber an dem vierten in der Frühe
Schreibt ein zierlich Brieflein Mehmed-Pascha: *)

*) Ein zierlich Brieflein, Ssìtna knìga, eigentlich ein feinbeschriebener (mit kleinen Buchstaben geschriebener) Brief.

„Grosser Sultan, theuerster Gebieter!
Eine Goldent' ist mir weggeflogen,
Ist nach deinen Höfen hingeflogen.
Lass' sie frei, wofern du Gott erkennest!"

Drauf die Antwort kommt ihm von dem Sultan:
„Treuer Diener, Mehmed! Einen Falken
Hab' ich, einen ungezähmten Falken,
Der nicht loslässt, was er eingefangen."

Die Jakschitchen.

Scheltend sprach der Mond zum Morgensterne:
Morgensternlein! wo bist du gewesen?
Wo hast du die schöne Zeit vertändelt,
Dass man dich drei Tage nicht gesehen?

Ihm entgegnet drauf der Stern der Frühe:
Wo gewesen, wo die Zeit vertändelt —
Ueber Belgrad's weisser Feste stand ich,

Schauend dort ein wundersam Ereigniss,
Wie das Vatererb' zwei Brüder theilten:
Jakschitch Dmitar und Jakschitch Bogdane. *)
In der Güte hatten sie's beredet,
Hatten schon das Vatererb' getheilet:
Dmitar nahm die Walachei und Moldau
Und das ganze Banat bis zur Donau;
Bogdan nahm die eb'ne Landschaft Sirmien
Mit den Fluren längs des Sawastromes,
Und ganz Serbien bis zur Feste Ushitz'.
Dmitar nahm den untern Theil der Feste

*) Im Original wird er bald Bogdan, bald Bogdane genannt.

Und den Thurm Neboischa an der Donau;
Bogdan nahm den obern Theil der Feste
Und die Kirche Rushitza inmitten. *)
Sie entzweiten sich nur um geringes,
Wär's um etwas, doch nicht lohnt's der Rede,
Um ein schwarzes Ross und einen Falken.
Dmitar ob der Erstgeburt begehrte
Zum voraus den Rappen und den Falken,
Bogdan gab ihm keinen von den beiden.
Wie's am andern Morgen kaum getaget,

*) Von der Kirche Rùshitza stehen noch die Mauern, in welchen die Türken ein Pulvermagazin angelegt haben.

Schwingt sich Dmitar auf den hohen Rappen,
Mit sich nehmend auch den grauen Falken;
Jagen will er in dem Waldgebirge.
Ruft noch die Gemahlin Angelija:
„Angelija, meine treue Gattin!
Nimm dies Gift und bring' es bei dem Bogdan!
Doch erfüllst du nicht, was ich begehre,
Harre mein nicht mehr im weissen Hofe!“

Wie die treue Gattin das vernommen,
Geht sie kummervoll mit sich zu Rathe,
Prüft und denkt, so bei sich selber sprechend:

„Grauer Kukuk! was soll aus dir werden?*)
Wenn ich Gift des Gatten Bruder mischte,
Wär' es grosse Sünde vor dem Herren,
Wär' es Schmach und Vorwurf vor den Menschen.
Klein- und Grosse würden von mir sagen:
Sehet, seht nur diese Unglücksel'ge,
Die vergiftet ihren eignen Schwager!
Aber wenn ich nicht das Gift ihm reiche,
Darf ich nicht mehr des Gemahles harren."

Also denkend, kam sie zum Entschlusse.

*) Grauer Kukuk! Einem slavischen Leser wird diese Metapher verständlich seyn. Man vergl. Anm. 8.

Nieder stieg sie in den dunkeln Keller,
Nahm den Hochzeitsbecher, den geweihten, 9)
Der getrieben war von lauterm Golde,
Angebinde noch des theuern Vaters.
Füllend ihn mit gelbem Wein zum Rande,
Trägt den Becher sie zu ihrem Schwager,
Küsst die Hand ihm und den Saum des Kleides,
Und sie neiget sich vor ihm zur Erde:
„Dir verehr' ich, mein geliebter Schwager!
Diesen goldnen Becher, voll mit Weine.
Schenke mir den Rappen und den Falken!“
Und Bogdan, gerührt von ihren Bitten,
Schenket ihr den Rappen und den Falken.

Dmitar jagt den ganzen Tag im Walde,
Aber nichts gelingt ihm zu erjagen,
Bis der Zufall ihn zur Abendstunde
An den schilfbekränzten Waldsee führet,
Wo die goldbeschwingte Ente brütet.
Dmitar lässt den grauen Falken steigen,
Stossen soll er auf die Ent' im Schilfe;
Aber kaum berührt von seinem Flügel,
Hat sie schon gepackt den grauen Falken
Und den rechten Fittig ihm zerbrochen.

Als nun Jakschitch Dmitar solches sahe,
Warf er ab die fürstlichen Gewänder
Und erschwamm den Ort im grünen Schilfe,

Wo er aufhob seinen grauen Falken.
Und er fragte seinen grauen Falken:
„Sag', mein Falke, wie ist dir zu Muthe,
Ohne deinen Fittig dir zu Muthe?"

Tiefaufkrächzend spricht der graue Falke:
„Mir zu Muth ist ohne meinen Fittig,
Wie dem Bruder ohne seinen Bruder."

Da gedachte plötzlich Jakschitch Dmitar,
Dass sein Weib dem Bruder Gift bereite.
Und er schwingt sich auf den hohen Rappen,
Sprenget jählings nach der Feste Belgrad,
Ob er lebend noch den Bruder finde.

Wie er schon der Brücke Tschekmek nahe,
Spornt das Ross er, drüber hinzufliegen.
Aber krachend bricht das Joch zusammen
Und das Ross stürzt mit gebrochnem Schenkel.

Als sich Dmitar sieht in solchen Nöthen,
Gurtet er den Sattel von dem Rosse,
Und ihn knüpfend an den Federkolben, 10)
Schreitet rasch er zu der weissen Feste.

Und sogleich ruft er die treue Gattin:
„Angelija, meine treue Gattin!
Hast doch meinen Bruder nicht vergiftet?“

Heiter die erwiedert ihrem Gatten:
„Habe nicht den Bruder dir vergiftet,
Habe mit dem Bruder dich versöhnet.“

Erbauung Skadar's. [11]

Eine Feste gründeten drei Brüder,
Die drei Brüder, drei Merljawtschewitchen:
Wukaschin, der König, war der ält'ste,
Und der andere Woiwod' Ugljescha,
Goiko Merljawtschewitch war der jüngste.
Sie erbaun an der Bojana Skadar,
Bauen ämsig schon drei volle Jahre,
Schon drei Jahre mit dreihundert Meistern,
Und vermögen nicht den Grund zu legen,
Minder noch die Feste zu erbauen.

Was die Meister aufgeführt bei Tage,
Reisst zur Nachtzeit wieder ein die Wila.

Wie nunmehr das vierte Jahr begonnen,
Schreit die Wila von dem Waldgebirge:
„All umsonst, o Wukaschin, du König!
All umsonst vergeud'st du deine Habe.
Nicht den Grund vermagst du zu erheben,
Minder noch die Feste zu erbauen,
Find'st du nicht zwei Namen gleichen Klanges,
Findest du nicht Stojan und Stojana, *)
Aber beide leibliche Geschwister,

*) Stàjati, stehen bleiben. Daher die Anspielung auf die Namen Stojan und Stojana.

In des Thurmes Grund sie einzumauern.
So nur wird das Fundament bestehen,
Und nur so wirst du die Burg erbauen."

Als dies König Wukaschin vernommen,
Rief er Dessimir, den treuen Diener:
„Dessimir, mein Sohn, mein vielgeliebter!
Du, bis heute nur mein treuer Diener,
Doch von heut' an mir als Sohn gehalten!
Spanne flugs die Rosse vor den Wagen
Und belad' ihn mit sechs Lasten Goldes.
So, weitum die weisse Welt durchziehend,
Suche mir zwei Namen gleichen Klanges,
Suche, Sohn, mir Stojan und Stojana,

Aber beide leibliche Geschwister, —
Raub' sie oder kauf' sie mit dem Golde!
Bringe sie nach Skadar zur Bojana,
Dass wir in des Thurmes Grund sie mauern!
So nur wird das Fundament bestehen,
So nur können wir die Burg erbauen."

Dessimir vernahm des Königs Worte,
Vor den Wagen spannt' er flugs die Rosse
Und belud ihn mit sechs Lasten Goldes.
So, weitum die weisse Welt durchziehend,
Sucht' er nach zwei Namen gleichen Klanges,
Sucht' er allwärts Stojan und Stojana.
Und er suchte sie drei volle Jahre,
Findend nicht die Namen gleichen Klanges,

Nirgends findend Stojan und Stojana.
Also kehrt' er wieder heim nach Skadar,
Gab zurück dem König Ross' und Wagen,
Gab zurück ihm die sechs Lasten Goldes:
„Hier, o König, bring' ich Ross' und Wagen,
Hier auch bring' ich die sechs Lasten Goldes,
Denn ich fand nicht Stojan und Stojana,
Nicht die beiden Namen gleichen Klanges."

Als dies König Wukaschin vernommen,
Rief herbei er seinen Bauherrn Rado,
Rado aber die dreihundert Meister,

Skadar zu erbaun an der Bojana.
Was der König baut, zerstört die Wila,
Nicht gestattet sie den Grund zu legen,
Minder noch die Feste zu erbauen.

Abermals ruft Wila vom Gebirge:
„Holla! hör' mich, Wukaschin, du König! *)
All umsonst vergeud'st du deine Habe,
Nicht den Grund vermagst du zu erheben,
Minder noch die Feste zu erbauen.
Doch vernimm mich! Euer sind drei Brüder;
Hat doch jeder eine treue Gattin.
Die, so morgen gehn wird zur Bojana

*) Holla! More, eine Anrufung, die sich in der Türkei nur der Höhere gegen den Niedern erlaubt.

Und das Mahl den Arbeitsleuten bringen,
Diese mauert in den Grund des Thurmes!
So nur wird das Fundament bestehen,
So nur werdet ihr die Burg erbauen.“

Als dies König Wukaschin vernommen,
Rief herbei er seine beiden Brüder:
„Höret mich, ihr vielgeliebten Brüder!
Aus dem Waldgebirg' verkündet Wila,
All umsonst vergeuden wir die Habe,
Nicht gelingt es uns, den Grund zu legen,
Minder noch die Feste zu erbauen.
Also spricht die Wila vom Gebirge:
Unser seyen drei Merljawtschewitchen,
Jeglicher hab' eine treue Gattin;
Die, so morgen gehn wird zur Bojana

Und das Mahl den Arbeitsleuten bringen,
Diese sollen wir im Grund vermauern.
So nur wird das Fundament bestehen,
So nur werden wir die Burg erbauen.
Aber, Brüder! schwört beim ew'gen Gott mir,
Dass es keiner seiner Gattin sage,
Sondern wir's dem Schicksal überlassen,
Welche morgen gehn soll zur Bojana!"
Und bei Gott beschworen es die Brüder,
Keiner woll' es seiner Gattin sagen.
Als der Tag sich nun zum Ende neiget,
Kehren sie zu ihren weissen Höfen,
Wo ein herrlich Nachtmahl wird gehalten;
Gehen dann in ihre Schlafgemächer.

Aber siehe! Wunder zu berichten —
König Wukaschin vergass des Eides.
Er zuerst vertraute seiner Gattin:
„Hüte dich, o meine treue Gattin!
Gehe morgen nicht an die Bojana,
Bringe nicht das Mahl den Arbeitsleuten!
Denn geschehen wär' es um dein Leben,
In den Thurmgrund würden sie dich mauern."

Auch Ugljescha trat den Eid mit Füssen,
Und er sprach zu seiner treuen Gattin:
„Sey gewarnet, meine treue Gattin!
Gehe morgen nicht an die Bojana,
Bringe nicht das Mahl den Arbeitsleuten!

Denn verloren wär' dein junges Leben,
In den Thurmgrund würden sie dich mauern."

Nur der junge Goiko denkt des Eides,
Nichts vertraut er warnend seiner Gattin.

Und am andern Tag zur Morgenröthe
Brechen auf die drei Merljawtschewitchen
Nach der Feste Bau an der Bojana.

Schon war's Zeit das Mahl dahin zu tragen,
Und die Königin traf heut' die Reihe.
Doch sie zögert, geht zu ihrer Schwäg'rin,

Zu der Schwägerin, Ugljescha's Gattin:
„Höre mich, o meine liebe Schwäg'rin!
Heute schmerzet mir der Kopf ein wenig.
Heil dir, die du wohl bist! Doch ich kann nicht, —
Bringe du das Mahl den Arbeitsleuten!“
Ihr entgegnet drauf Ugljescha's Gattin:
„Edle Königin, du meine Schwäg'rin!
Heute schmerzet mir die Hand ein wenig.
Möchtest du gesunden! doch ich kann nicht, —
Aber sprich mit unsrer jungen Schwäg'rin!“
Und sie ging zu ihrer jungen Schwäg'rin:

„Schwägerin, o junge Gattin Goiko's!
Heute schmerzet mir der Kopf ein wenig.
Heil dir, die du wohl bist! Doch ich kann nicht, —
Bringe du das Mahl den Arbeitsleuten!“
Ihr entgegnet Goiko's junge Gattin:
„Edle Königin, o meine Mutter!
Gern und freudig wollt' ich dir gehorchen,
Doch mein Kindlein ist noch nicht gebadet
Und das weisse Linnen nicht gewaschen.“
Spricht die Königin zu ihr hinwieder:
„Geh' nur immer, meine junge Schwäg'rin,
Bringe nur das Mahl den Arbeitsleuten!

Selbst will ich dein weisses Linnen
waschen
Und dein Kindlein, liebe Schwäg'rin,
baden."

Da verstummet Goiko's junge Gat-
tin,
Trägt das Mahl hin zu den Arbeits-
leuten.

Als sie nun gekommen zur Bojana,
Sieht die Gattin Goiko Merljawtsche-
witch.
Tiefer Schmerz ergreift den Helden-
jüngling,
Tiefer Schmerz um die geliebte Gattin
Und um ihren Säugling in der Wiege,
Der, nur einen Monat alt, schon Waise.
Thränen überströmen ihm die Wangen.

Und die schlanke Gattin, ihn erblikkend,
Nahet sittsam dem Gemahl und Herren,
Nahet sittsam und befragt ihn leise:
„Was ist, lieber Herr! dir widerfahren,
Dass dir Thränen von den Wangen strömen?“

Ihr entgegnet Goiko Merljawtschewitch:
„Schlimmes, schlimmes, meine treue Gattin!
Einen goldnen Apfel, ach! besass ich,*)
Fiel mir heut' in der Bojana Fluthen;
Um ihn wein' ich, kann ihn nicht verschmerzen.“

*) Apfel, jàbuka; im Serbischen weiblich.

Und die schlanke Frau, nichts Böses ahnend,
Giebt darauf zur Antwort dem Gemahle:
„Bete du zu Gott nur um Gesundheit!
Kannst dir einen schönern Apfel giessen.“

Doch nur heft'ger ward der Schmerz des Helden,
Und er wendete das Haupt zur Seite,
Dass er nicht das holde Weib mehr sähe.

Näher treten nun die beiden Schwäger
Zu des Goiko jugendlicher Gattin,
Fassen sie bei ihren weissen Händen,
Führen sie zum Fundament des Baues,
Und dem Bauherrn winken sie, dem Rado,

Rado aber ruft herbei die Meister.
Doch die junge schlanke Frau — sie lächelt,
Wähnend, alles sey nur Scherz und Muthwill.

Und es eilen, um den Bau zu gründen,
Die dreihundert Meister zu dem Werke,
Stellen Balken um sie her und Steine.
Bis zum Knie schon ist sie eingemauert;
Und die junge schlanke Frau — sie lächelt,
Immer wähnend, dass sie Scherz nur treiben.

Aemsig mauern fort und fort die Meister,

Häufen Balken um sie her und Steine.
Bis zum Gürtel schon ist sie vermauert,
Und es drücken schwer sie Stein' und Balken.

Endlich ahnend, was man ihr bereitet,
Wimmernd, wie gereizte Schlangen zischen, [12]
Fleht sie an die Schwäger um Erbarmen.
„Nimmer duldet's, wenn ihr Gott erkennet,
Dass so jung sie in den Grund mich mauern!"
Also flehet sie zu ihren Schwägern,
Doch sie wenden von ihr ab das Antlitz.

Da, bezwingend Scham und Furcht vor Tadel, [13]
Flehet sie zum eigenen Gemahle:
„Duld' es nicht, o theurer Herr und Gatte!
Dass so jung sie in den Grund mich mauern.
Lass mich heim zu meiner alten Mutter!
Meine Mutter hat des Goldes Fülle,
Kauft wohl einen Sklaven, eine Sklavin,
In des Thurmes Grund sie einzumauern."
Also fleht sie, doch sie fleht vergebens.

Und als nun die schlanke Schöne sahe,
Dass vergeblich all ihr heisses Flehen,

Ruft sie Rado an, des Baues Meister:
„Bauherr Rado, du in Gott mein Bruder! 14)
Lass ein Fensterlein vor meinem Busen,
Frei lass stehen mir den weissen Busen,
Wenn mein Kindlein kommt, der Säugling Jowo,
Wenn er kommt, dass ich ihn nähren könne!“
Rado um den Brudergruss gewährt es;
Lässt ein Fensterlein vor ihrem Busen
Und den Zugang frei zum weissen Busen,
Wenn ihr Kindlein kommt, der Säugling Jowo,
Wenn er kommt, dass sie ihn nähren könne.
Und noch einmal flehet die Verstossne:

„Bauherr Rado, du in Gott mein Bruder!
Lass ein Fensterlein vor meinen Augen,
Dass ich schaue nach dem weissen Hofe,
Wenn sie mir den Säugling Jowo bringen
Und wenn sie zurück nach Haus' ihn tragen!"

Und auch das gewähret ihr der Bauherr;
Lässt ein Fensterlein vor ihren Augen,
Dass sie schaue nach dem weissen Hofe,
Wenn sie ihr den Säugling Jowo bringen
Und wenn sie zurück nach Haus' ihn tragen.

Und so wird sie in den Grund gemauert.
In der Wiege bringt man ihr das Kindlein,
Und sie säugt es eine ganze Woche,
Aber dann verstummet ihr die Rede.
Doch dem Kinde fliesst noch immer Nahrung
Und es trinkt ein ganzes Jahr am Busen.

So geschieht zur Stunde noch das Wunder.
Heute fliesset Milch noch dort, und Heilung
Nahrungslosen Busen schwacher Mütter. [15]

Die Amselfelder Schlacht. [16]

Zar Lasar sass bei der Abendtafel,
Ihm zur Seite Militza, die Zarin.
Zum Gemahle spricht sie, dem Erlauchten: [17]

„Zar Lasar, du gold'ne Krone Serbiens!
Morgen ziehst du nach dem Amselfelde,
Führst mit dir die Diener und Woiwoden,
Und mir bleibt kein männlich Haupt am Hofe,

Keiner, der dir nach dem Amselfelde
Trüg' mein Schreiben und mir Antwort brächte.
Auch die theuern Brüder nimmst du mit dir,
Meine Brüder, die neun Jugowitchen.
Lass daheim mir doch nur einen Bruder,
Einen nur, bei dem ich schwören könne!" 18)

Ihr entgegnet drauf der Fürst der Serben:
„Militza, geliebteste Gemahlin!
Sage mir, wer ist es von den Brüdern,
Den am liebsten du bei dir behieltest?"
„„Lass mir hier den Jugowitchen Boschko!""

Wiederum versetzt der Fürst der Serben:

„Militza, geliebteste Gemahlin!
Morgen, wenn der helle Tag ergrauet
Und die Sonn' am Horizont erstrahlet,
Wenn der Feste Thore nun sich öffnen,
So begieb dich vor das Thor der Feste,
Wo des Heers geschlossne Glieder ausziehn,
All zu Ross und mit gewicht'gen Speeren,
Und voran der Jugowitche Boschko,
Vor dem Heer die Kreuzesfahne tragend.
Ihm entbiete meinen Gruss und Segen!
Wem er will, mag er die Fahne geben
Und bei dir zurück am Hofe bleiben!"

Als der helle Tag nun angebrochen
Und der Feste Thore sich erschlossen,

Geht hinaus Frau Militza, die Zarin,
Vor dem Thore bleibt sie wartend stehen.
Und das Heer zieht auf in Kampfes-Reihen,
All zu Ross und mit gewicht'gen Speeren,
Und voran der Jugowitche Boschko,
Vor dem Heer die Kreuzesfahne tragend.
Ganz mit Gold behangen ist sein Rothross,
Und die Fahne schwebt um ihn hernieder,
Ihn rundum bedeckend bis zum Sattel.
Auf der Fahn' erglänzt ein goldner Apfel,
Aus dem Apfel streben goldne Kreuze,
Und hernieder von den Kreuzen wiegen

Goldne Quasten sich auf Boschko's Schultern.

Und zu ihm Frau Militza, die Zarin,
Tritt heran, des Rosses Zügel fassend;
Und, die Arme schlingend um den Bruder,
Flüstert sie ihm zu die leisen Worte:
„Lieber Bruder, Jugowitche Boschko!
Mir geschenket bist du von dem Zaren,
Dass du nicht zum Amselfelde ziehest.
Seinen Segen lässt er dir entbieten:
Gieb die Fahne, wem du willst zu tragen!
Sollst bei mir in Kruschewatz verweilen, *)
Dass ein Bruder mir zum Schwure bleibe!“

*) Krùschewatz, Stadt an der Morawa, Residenz des Zars Lasar.

Doch darauf der Jugowitche Boschko:

„Geh' du nur zurück zum weissen Thurme!
Doch ich, Schwester! mag daheim nicht weilen;
Aus den Händen geb' ich nicht die Fahne,
Böt' der Zar mir Kruschewatz zum Lohne.
Nimmer sagen sollen die Gefährten:
„„Seht den feigen Jugowitchen Boschko!
Der nicht wollt' in's Amselfeld sich wagen,
Für das heil'ge Kreuz sein Blut versprützen
Und für seinen Christenglauben sterben.““
Also redend, sprengt er aus dem Thore.

Sieh! da naht der greise Jug Bogdane *)
Und ihm folgen sieben Jugowitchen.
Alle sieben nach der Reihe ruft sie,
Doch der Brüder keiner steht ihr Rede.

Immer weilt sie harrend noch am Wege.
Sieh! da naht der Jugowitche Woino,
Führt des Zaren prunkgeschirrte Rosse;
Ganz bedeckt sind sie mit blankem Golde.
Und sie greift dem Falben in den Zügel,
Und, die Arme schlingend um den Bruder,
Flüstert auch zu Woino sie die Worte:
„Lieber Bruder, Jugowitche Woino!

*) Der Zarin Vater.

Mir geschenket bist du von dem Zaren.
Seinen Segen lässt er dir entbieten:
Gieb die Rosse, wem du willst, zu führen!
Sollst bei mir in Kruschewatz verweilen,
Dass ein Bruder mir zum Schwure bleibe!“

Ihr versetzt der Jugowitche Woino:
„Geh' du nur zurück zum weissen Thurme!
Nicht dem Krieger ziemt es umzukehren
Und des Zaren Rosse zu verlassen,
Wüsst' er gleich, dass ihm der Tod beschieden.
Nach dem Schlachtfeld lass mich ziehen, Schwester!

Für das Kreuz will ich mein Blut vergiessen,
Für den Glauben mit den Brüdern sterben!“
Also redend, sprengt er aus dem Thore.

Aber als die Zarin solches sahe,
Sank sie nieder auf die kalten Steine,
Sank — und ihr entflohen schien das Leben.

Sieh! da naht Lasar sich, der Erlauchte,
Und, wie bleich sie daliegt ihm vor Augen,
Strömen Thränen über seine Wangen.
Blickt zur Rechten um und blickt zur Linken,
Ruft herbei Goluban, seinen Diener:
„O Goluban, mein getreuer Diener!

Schwing' herab dich von dem Schwanenrosse,
Nimm die Herrin auf die weissen Hände,
Trage sie zurück zum weissen Thurme!
Und in Gott will ich es dir vergönnen,
Dass du nicht zum Amselfelde ziehest,
Sondern heim im weissen Hof' verbleibest."

Wie der treue Diener das vernommen,
Rinnen Thränen ihm vom weissen Antlitz.
Doch gehorchend steigt er von dem Rosse,
Nimmt die Zarin auf die weissen Hände,
Trägt zurück sie nach dem schlanken Thurme.

Doch des Herzens Drang kann er nicht wehren
Und es treibt ihn hin zum Amselfelde;
Und das Schwanenross gewinnt er wieder,
Schwingt sich auf und sprengt zum Amselfelde. —

Als am andern Tag der Morgen graute,
Flatterten daher zwei schwarze Raben.
Kommen her vom weiten Amselfelde,
Lassen auf dem weissen Thurm sich nieder,
Auf dem Thurme des erlauchten Zaren,
Einer krächzend und der andre sprechend:
„Ist dies hier der Thurm Lasar's, des Fürsten,

Und ist niemand drinnen in dem Thurme?“

Aber niemand giebt von innen Antwort,
Bis die Zarin Militza sie höret.
Aus dem weissen Thurme tritt hervor sie,
Spricht begrüssend zu den schwarzen Raben:
„Gott zum Gruss, ihr beiden schwarzen Raben!
In der Früh' von wannen hergeflogen?
Kommt vielleicht ihr von dem Amselfelde?
Saht ihr dort zwei mächt'ge Kriegesheere?
Trafen auf einander schon die Helden?
Und der Heere welches war's, das siegte?“

Ihr entgegnen drauf die schwarzen Raben:
„Sey bedankt für deinen Gruss, o Zarin!
Kommen also früh vom Amselfelde,
Sahen dort zwei mächt'ge Kriegesheere,
Die sich gestern schon im Kampf gemessen.
Beider Heere Fürsten sind gefallen.
Wenig Türken retteten das Leben,
Aber was noch übrig von den Serben,
Blutet nun dahin an Todeswunden."

Während also noch die Raben sprechen,
Naht der Diener Milutin zu Rosse;
In der Linken trägt er seine Rechte,
Siebzehn Wunden decken seinen Körper
Und sein Ross ist ganz in Blut gebadet.

Ihm entgegen ruft entsetzt die Zarin:
„Wehe! was geschah dir, armer Diener?
Ward der Zar verrathen in dem Kampfe?“

Ihr zur Antwort drauf versetzt der Diener:
„Herrin! hilf vom Schlachtross mir herunter!
Kühle mir das Haupt mit frischem Wasser,
Netze mir mit rothem Wein die Glieder!
Matt bin ich von meinen schweren Wunden.“

Und die Zarin hilft ihm von dem Rosse,

Kühlet ihm das Haupt mit frischem Wasser,
Netzet ihm mit rothem Wein die Glieder.
Darauf fraget ihn die Herrin also:
„Wie begab sich's auf dem Amselfelde?
Wie ist der erlauchte Zar gefallen?
Sprich, wie fiel der greise Jug, mein Vater?
Wie die Brüder, die neun Jugowitchen?
Wie mein Eidam, der Woiwode Milosch?
Wie Wuk Brankowitch, mein andrer Eidam?
Und wie fiel des Banes Sohn, Strainja?"
Da hebt an der Diener zu berichten:
„Alle fielen in dem Kampfe, Herrin!
Wo der Zar gefallen, der Erlauchte,
Viele Speere liegen dort zersplittert,
Türkische mit serbischen vermenget,

Doch der Serben Speere sind die meisten,
All' geschleudert, alle zu beschützen
Unsern Herren, den erlauchten Zaren.
Jug, der Greis, schon in dem Vorgefechte
Fiel der erste, eh' die Schlacht begonnen.
Und acht Jugowitchen sind gefallen;
Nicht verlassen wollten sich die Brüder,
Bis noch Leben sich in Einem regte.
Uebrig nur war noch dein Bruder Boschko,
Auf dem Schlachtfeld wehte seine Fahne;
Vor sich jagt' er her der Türken Schaaren,
Wie der Edelfalke Taubenschwärme.
Bis zum Knie in Feindesblute watend,
Sank dahin des Banes Sohn, Strainja.

Milosch, Herrin! Milosch ist gefallen
Bei dem kühlen Wasser der Sitnitza,
Wo viel Türken ihren Tod gefunden.
Milosch tödtete den Sultan Murat,
Schlug mit eigner Hand zwölftausend Feinde.
Segen ihm und der, die ihn geboren!
Leben wird sein Name bei den Serben,
Ewig leben in Gesang und Sage,
Bis einst Welt und Amselfeld vergehen.
Aber frägst nach Wuk du, dem Verruchten?
Sey verflucht er und die ihn geboren!
Fluch, Fluch ihm und seinem Stamm und Samen!
Er verrieth den Zaren in dem Kampfe,
Er verrieth ihn — mit zwölftausend Reitern
Ging der Bube zu den Feinden über."

Die Blutrache.

Welch ein Klaggeschrei dort in Banjani? *)
Ist's die Wila? ist's die böse Schlange?
Wär's die Wila, käm' der Ton vom Berge,
Wär's die Schlange, käm' er aus der Felskluft.
Keine Wila, keine böse Schlange,
Klage schreit der Perowitche Batritch
Unter Osman Tchorowitche's Händen.
Er beschwört ihn bei dem Brudernamen:

*) Banjani, Gegend in der Herzegowina, an der Gränze von Montenegro.

„Lass mir, Bruder Osman Tchorowitche,
Lass, in Gott mein Bruder, mir das Leben!
Hundert Goldstück' geb' ich für mein Leben!
Sieben Brüder, sieben Perowitchen,
Geben gern dir sieben Damascener,
Ihre Frauen geben sieben Kränze,
Meines Bruders Radul Gattin, Zwjeta,
Willig ihre Kränz' und Ohrgehänge.
Mutter giebt dir eine junge Sklavin,
Giebt dir viele köstliche Gewänder;
Aber Vater Pero Wutschitchéwitch
Wird verehren dir sein eigen Leibross
Und darüber hundert Stück Dukaten."

Schon will Jener ihm das Leben schenken,
Da erscheint, vom Bösen hergeführet,

Panto von Tupan und redet also:
„Muselmann du, Osman Tchorowitche!
Lass ihn nicht, den Perowitchen Batritch!
Böt' er auch ein unermesslich Lösgeld,
Von den Türken nur würd' er es nehmen.
Will er geben sieben Damascener,
Sie auch wird er nur den Türken rauben;
Will er geben Kränz' und Ohrgehänge,
Wird er fangen unsrer Brüder Frauen,
Ihnen stehlen Kränz' und Ohrgehänge.
Sagt er zu dir eine junge Sklavin,
Möcht' er wohl mein eigen Kind entführen
Und sie dir zum Löseschatze bieten.
Und das Leibross, das er will verehren,
Ist ja doch nur von Banjani's Rasse."

Also spricht der Panto, wirft sich nieder,
Feuer blitzt aus des Gewehres Röhre
Und den Batritch trift's, den Perowitchen,
Durch den Gürtel — und sein Mund verstummet.
Todt hin sinkt er auf den grünen Rasen
Und das Haupt vom Rumpfe schneidet Osman.

Und es kommt die Kunde nach Saljuto
Zu dem alten Vater des Erschlagnen.

In Saljuto ruft ein grauer Kukuk,
Wehe ruft er mitten in dem Winter,
Als ob keine Jahrszeit für ihn wäre.
Wehe klaget nicht der graue Kukuk,

Wehe klaget Pero Wutschitchewitch,
Des Perowitch Batritch greiser Vater:
„Weh mir, weh mir bis zum letzten Tage!
Dass der Söhne, die mir nachgeblieben,
Keiner wird den Mord des Theuern rächen!“

Ihn getröstet Radul Perowitche:
„Das soll nicht dein graues Haupt bekümmern!
Harre nur bis zum Georgentage,
Bis mit Laub sich das Gebirg' bekleidet
Und das dürre Land mit Gras und Blumen!
Dann um mich versamml' ich die Gefährten,
Ziehe hin mit ihnen nach Banjani,

Meines Bruders Batritch Mord zu rächen.“

Aber Sanct-Georgentag war nahe.
Schon mit Laub bekleidet stehn die Berge,
Gras und Blumen decken die Gefilde,
Und versammelt sind sie, die Gefährten.
Nach Banjani zieht mit ihnen Radul,
Lenkt bei Utes in das Waldgebirge.

Dort verweilen sie drei helle Tage,
Unverwandt in Gatzko's Eb'ne schauend, *)
Bis von fern ein Türk' erscheint zu Rosse, —

*) Gatzko, Gegend in der Herzegowina.

Und, er selbst ist's, Osman Tchorowitche.
Radul alsobald zu den Gefährten:
„Brüder! seht ihr dort den Buben Osman?
Duckt euch nieder auf den grünen Rasen!
Aber ich will in den Weg mich stellen,
Osman Tchorowitchen zu erwarten.
Nicht von euren Damascenerläufen
Fallen soll mir der verhasste Türke!
Ob mir möge Gott das Glück verleihen,
Dass ich ihn mit meinen Händen greife.
Doch gelingt mir's nicht, ihn zu ergreifen,
Drauf! und treff' ihn, wer vom Weib geboren!"

In das Gras sich ducken die Gefährten,
Aber Radul stellet in den Weg sich.
Und als nun der Türk' herangekommen,
Springt herbei der Radul, ihn zu greifen;
Packt mit einer Hand des Rosses Zügel,
An der Brust den Türken mit der andern,
Ringt ihn nieder auf den grünen Rasen.
Rasch zur Hülfe springen die Gefährten
Und lebendig fangen sie den Türken.

Da beschwört ihn Osman Tchorowitche:
„Lass mir, Bruder Radul Perowitche,

Lass, in Gott mein Bruder, mir das Leben!
Tausend Goldstück' geb' ich für mein Leben!
Zwanzig Brüder, zwanzig Tchorowitchen,
Geben gern dir zwanzig Damascener,
Und die edeln Frauen Tchorowitchen
Ihrer Locken köstlichstes Geschmeide.
Ihren Halsschmuck biet' ich dir, den güldnen,
Schwer behängt mit Perlen und Dukaten.
Selbst verehr' ich mein arabisch Ross dir,
Wie du kein's in Bossna höher findest,
In ganz Bossna und Herzegowina —
Sammt dem Zaum und silberschweren Sattel,

Ganz bedeckt mit Sammet bis zum Schweife,
Rings mit Luchs verbrämet sind die Buckeln,
Ausgelegt mit Silber reich und Golde.“

Doch, dess achtend nicht, der Perowitche
Spricht: „Du Türke, Osman Tchorowitche!
Auch mein Bruder bot dir theures Lösgeld,
Doch umsonst — du schontest nicht sein Leben,
Trenntest ihm das blonde Haupt vom Rumpfe.“
Und er zog das Messer aus dem Gürtel,
Schnitt des Türken Osman Haupt vom Rumpfe;

Nahm das Haupt und nahm des Feindes Waffen,
Und den Araber, sein hohes Streitross,
Sich zur Heimath wendend mit den Freunden.

Nahe bei den Bergen Montenegro's,
Aus Saljuto, aus dem kleinen Dorfe,
Tritt der greise Vater ihm entgegen,
Breitet aus die Arm' und küsst sein Antlitz.
Radul küsst ihm Hand und Saum des Kleides,
Legt zu Füssen ihm das Haupt des Türken.

Da ruft also Pero Wutschitchewitch:

„Heil mir heute bis zum letzten Tage!
Dass ich diese Stunde noch gesehen,
Wo die Rache meinem Sohne worden!“

Spricht's der Greis — und ihm entflieht die Seele.
Todt nun liegt er! Friede seiner Seele!
Nehm' ihn auf der Herr im Paradiese
Und verleih' uns Allen Heil und Segen! 19)

HOCHZEITLIEDER.

In Serbien scheint bei Schliessung einer Ehe Wahl und Neigung des Brautpaars nur in geringen Betracht zu kommen. Die beiderseitigen Eltern bereden die Verbindung und damit ist die Sache abgemacht. Nicht einmal eine vorläufige Zusammenkunft zwischen Braut und Bräutigam (Brautschau) wird veranstaltet, wie bei dem russischen Landvolke; sie lernen sich bisweilen erst am Hochzeitstage kennen. Der Vater, welcher seinen Sohn verheirathet, berücksichtigt weniger die persönlichen Eigenschaften des jungen Mädchens, als die Familie, der es angehört. Kein Mädchen würde sich aber so leicht getrauen, einen Bräutigam abzuweisen, den der Vater oder der Bruder ihr bestimmt hat. Man verlangt in Serbien noch keine

Aussteuer mit der Braut, sondern der Freier muss vielmehr ihre Hausgenossen und nächsten Verwandten beschenken. Der Preis dieser Geschenke war eine Zeitlang so hoch gestiegen, dass arme Leute nicht mehr heirathen konnten und Tscherni-Georg sich veranlasst fand, ihn auf einen Dukaten zu beschränken. Gewaltsame Entführungen sind nicht selten.

Der Bräutigam, welcher seine Zukünftige heimführen will, macht sich auf den Weg zu ihr in Begleitung einer seinem Stande und Vermögen entsprechenden Anzahl von *Swaten* (Hochzeitleuten, Hochzeitbegleitern). Unter diesen nimmt der *Beistand* oder *Pathe* (kum) den obersten Platz ein. Gewöhnlich wird dazu der Taufpathe erwählt, wenigstens darf dieser nicht wider seinen Willen übergangen werden, weil sonst sein Fluch das Glück der Ehe gefährden könnte. Auch der Vornehmste, von einem Geringen zum Pathen gebeten, mag dieses Amt nicht ablehnen, welches im Namen Gottes und des heiligen Johannes übertragen wird. Der *Swatenälteste* (stari

swat) führt den Hochzeitzug an. Er und der Pathe sind die ersten Trauungszeugen; als solche stehen sie während der Trauung mit brennenden Lichtern in der Hand hinter dem Brautpaare. Mit dem Pathen kommen sein Gehülfe (prìkumak) als Fahnenträger und der *Swatenführer* (woiwoda). Zum *Brautführer* (djevêr) wählt man in der Regel den Bruder oder einen nahen Verwandten des Bräutigams; er unterscheidet sich von den übrigen Hochzeitbegleitern durch das Abzeichen einer Rose an der Mütze. Ihm liegt ob, der stete Begleiter der Braut zu seyn, ihr unterweges das Pferd za halten und sie bei Tage und bei Nacht zu hüten, bis er sie dem Gatten zugeführt hat. Das lustige Personal der Hochzeit besteht aus dem *Sackpfeifer* (gadljâr) und dem *Tschausch.* Letzterer zieht in einem lächerlichen Aufzuge einher und muss als privilegirter Witzbold die Gesellschaft durch possenhafte Einfälle belustigen. Die übrigen Hochzeitleute heissen *müssige Swaten* (pustòswatitze) oder auch wohl im Scherz *Schmarotzer* (nàbigusitze).

In Syrmien und Batschka, so wie in den Städten Serbiens und Bossniens, befinden sich unter den Hochzeitbegleitern auch Frauenzimmer (jèndjibule, d. h. Weiber, damit das Mädchen nicht allein sey).

Wenn der Hochzeitzug bei dem Hause der Braut angelangt ist, setzt sich der Bräutigam neben den Pathen, wagt es aber vor Blödigkeit nicht, zu sprechen, mag auch nichts essen, sondern sieht nur gerade vor sich hin. Seine künftige Schwiegermutter und die Freundinnen des Hauses heften ihm weisse Tücher an die Mütze. Indess wird die Braut in der Kammer angezogen, wobei sie viele Thränen vergiesst und ihren Gespielen Lebewohl sagt. Ehe man sie herausführt, wird sie mit einem grossen weissen Schleiertuche verhüllt. Der Brautführer nimmt sie in Empfang und geleitet sie der Reihe nach zu allen Gästen. Sie küsst dem Pathen und Swatenältesten und sodann allen Gegenwärtigen unter tiefen Verbeugungen die Hand. Auch als junge Frau muss sie sich einige Zeit hindurch der de-

müthigenden Sitte unterwerfen, jedem, der ins Haus kommt, die Hand zu küssen.

Die Trauung findet gewöhnlich in des Bräutigams Hause Statt. Wenn die Braut dort anlangt, tritt des Bräutigams Schwägerin (Brudersfrau) heraus und trägt auf dem rechten Arme einen kleinen Knaben, unter dem linken eine Rolle Leinewand. Das Kind reicht sie der Braut, welche dasselbe mit einem rothen Bande umgürtet und über die ausgebreitete Leinwand in die Küche schreitet, nachdem sie vorher ein Sieb mit allerlei Getreide sich über den Kopf geworfen hat. In der Küche giebt man ihr einen Spinnrocken mit Flachs, womit sie die vier Wände berührt. Sodann nimmt sie unter jeden Arm ein Brot, in den Mund ein Stück Zucker, in die eine Hand ein Glas Wein, in die andere ein Glas Wasser und betritt endlich das Wohnzimmer.

Hr. Wuk Steph. Karadshitch, aus dessen serbischem Wörterbuche wir diese Notizen entlehnen, giebt keine

nähere Auskunft über die Bedeutung der hier angeführten symbolischen Gebräuche. Vielleicht soll das Getreide Fruchtbarkeit, der Spinnrocken Arbeitsamkeit, Brot und Wein Ueberfluss, das Stück Zucker Süssigkeit oder Anmuth der Rede andeuten, und das der jungen Frau entgegen getragene Kind an ihre Bestimmung, Mutter zu werden, erinnern.

Am folgenden Tage zieht ein Theil der Hochzeitleute zu Pferde von Haus zu Haus und ladet zur Hochzeit ein, mit dem Zusatze, man möge mitnehmen, was man essen und worauf man sitzen wolle Von keinem Hause entlässt man die Swaten, ohne ihnen vorher ein Flachsbund oder ein Tuch als Verehrung für die Braut gegeben zu haben. Jeder Gast bringt wenigstens Kuchen und eine Tschùtura (hölzerne Flasche) Wein oder Branntwein mit; der wohlhabendere und freigebigere ausserdem ein gebratenes Lamm, ein Huhn oder dergleichen. Während der Mahlzeit preist der Tschausch unter scherzhaften Anmerkungen und Uebertreibungen die

von den Gästen gelieferten Speisen an, wobei er jedesmal mit den Worten schliesst: „dies hat N. N. mitgebracht, sich zum Ruhm und allen Brüdern zum Schmaus.“ Nachher tragen zwei junge Leute — verstellt einherhinkend und ob der grossen Last gleichsam keuchend — auf einer Stange die Geschenke herbei, welche die Neuvermählte den Swaten verehren muss; auch diese Geschenke werden vom Tschausch unter spasshaften Anpreisungen ausgerufen und vertheilt.

Den Morgen darauf erscheint die junge Frau mit einem Waschbecken und Handtuch, und giesst allen Hochzeitgästen Wasser über die Hände; zum Danke dafür wirft jeder ein Stück Geld in das Becken. Ueberhaupt muss jeder Gast die junge Frau beschenken, wenn sie ihm naht und die Hand küsst. Die Hochzeitfeier pflegt eine ganze Woche zu währen; zwei Tage vor der Brautfahrt fängt sie an und dauert so lange, bis der *Pathe* Abschied nimmt. Dass dabei lärmende Auftritte und selbst Unordnungen

Statt finden, ist wohl nicht zu verwundern. Das Sprüchwort sagt: „unruhig und unverschämt, wie serbische Hochzeitleute.“

Obgleich die serbischen Hochzeitlieder nicht, wie die russischen, von Brautjungfern, sondern von den Swaten im Chor abgesungen zu werden pflegen, so scheinen sie doch meist von Frauenzimmern herzurühren. Sie lassen manchen Vergleich mit den russischen Hochzeitliedern zu, die indess im Ganzen von grösserm Interesse seyn mögen. Wir begnügen uns hier mit der Mittheilung von zwei serbischen Hochzeitgesängen.

I.

Blanke Boller donnern aus der Feste,
Bei der Braut versammeln sich die Swaten,
Und der Zug der Hochzeit soll beginnen.

Gestern hat sie Blumen ausgesäet,
Blumen auf das Glück des lieben Gatten:
„Wenn das Glück dem lieben Gatten hold ist,
Werden Abends diese Blumen keimen,
Sich zu Nacht die Stengelchen umschlingen
Und am Morgen da in Sträusschen stehen.“

Wohl war hold das Glück dem lieben Gatten.
Abends keimten lustig schon die Blumen,
Schlangen Nachts die Stengelchen zusammen,
Und am Morgen standen da die Sträusschen.

Jedem Swaten ward zu Theil sein Sträusschen,
Und dem Bräutigam das holde Mädchen,
Nur dem Führer *) blieb kein Sträusschen übrig.

Doch zu ihm geneigt, das holde Mädchen
Flüstert leise: „Zürne nicht, mein Führer!
Hab' ein Sträusschen für dich — voller — schöner,
Die du kennest, die Gespielin mein' ich."

*) Brautführer.

II.

Um die Abendstunde, lieblich anzuschauen,
Sass das Mädchen an des Führers Seite,
Unter'm Kränzchen zu dem Bräut'gam schielend.
Und der Bräut'gam sprach zu seinem Mädchen:
„Was beschaust du mich, mein holdes Mädchen?“
„„Ich beschau dich darum, mein Verlobter,
Ob du mir nicht gute Lehren gebest,
Wie ich deiner Mutter wohl gefalle?““

„Leicht ist's meiner Mutter zu gefallen.
Spät in's Bett und zeitig aus dem Bette,
Feg' den Hof, schlepp Wasser für die Küche,
Und dann kämme deine blonden Haare!“

SCHNITTERLIEDER.

I.

Beim Aernten am Sonntage für die türkische Herrschaft. [90]

Preis dem Höchsten! Preis dem ein'gen Gotte!
Dass am Sonntag Christen ärnten dürfen.

Dreifach schwebt Gewölk ob ihren Häupten,
Eine Wolke, Donnerer Ilija,

Andre Wolke, strahlende Maria,
Dritte Wolke, heil'ger Pantelija.

Also spricht der heil'ge Pantelija:
„Schleudre Blitze, Donnerer Ilija!
Seng' im Feuer, strahlende Maria!
Sturmwind send' ich heil'ger Pantelija."

Doch es wehrt die strahlende Maria:
„Donn're nicht, du Donnerer Ilija!
Send' nicht Sturmwind, heil'ger Pantelija!
Und nicht seng' ich strahlende Maria,
Weil kein Türk' die Furcht des Christen ehret
Und der Waizen nicht zum Werktag wartet."

II.

Das Schnittermädchen.

Garben, abgemäht mit Silbersichel,
Rafft Lepota *) ein mit goldnen Händchen.
Doch als nun der Mittag niederglühte,
Singt sie leise vor sich hin die Worte:
„Wer die Garben mir zusammenbände,
Wollt' ihm gleich mein weisses Antlitz schenken;
Wer mir Wasser aus der Quelle brächte,
Wollt' ihm meine schwarzen Augen schenken;
Wer mir eine kühle Laube baute,

*) Lepòta oder Ljepòta, die Schönheit.

Dessen treues Liebchen wollt' ich werden!"

Singt's und wähnt, dass niemand sie behorche,
Doch behorcht hat sie der junge Schäfer;
Bindet flugs die Garben ihr zusammen,
Baut vom Haselbusch ihr eine Laube,
Bringt ihr Wasser aus der kühlen Quelle,
Und darauf zum schönen Mädchen spricht er:
„Thu', Lepota, nun wie du gesaget!"

Doch ein Schalk war Schnitterin Lepota,
Und sie kauft sich los mit schelm'schen Worten:

„Lass mit Frieden mich, du junger Schäfer!
Während du mir meine Garben bandest,
Weideten die Schaf' im Stoppelfelde;
Wie du aus dem Quell das Wasser schöpftest,
Hast du selbst am Trunke dich erlabet,
Und im Schatten, den du mir bereitet,
Hast du Kühlung für dich selbst gefunden."

III.

Das Halmenspiel.

Nach vollbrachter Aernte nimmt Einer halb soviel Halme in die Hand, als Schnitter da sind, und fasst die Halme in der Mitte, so dass auf beiden Seiten die Enden hervorstehen und man nicht unterscheiden kann, welche zusammengehören. Jeder greift nun während des Gesanges nach einem der hervorstehenden Enden und muss sich nachher mit der Person küssen, welche das andere Ende desselben Halms erfasst hat.

Angefasst die schlanken Halme,
Halme schlank und zart!
Dass wir sehn, wer mit dem andern
Küsse tauschen soll?

Angefasst die schlanken Halme,
Halme schlank und zart!

Dass wir sehn, was nun zusammen
Fügt das grüne Loos?

Hier was altes, dort was junges,
Wie's das Glück beschert.
Sey es altes, sey es junges,
Immer zugeküsst!

Und wer seinen Kuss verweigert,
Dem ergeh' es schlecht!
Dem gedenk's die heil'ge Petka
Paraskewija! *)

Los nun mit den weissen Händen,
Lasst die Halme frei,
Und was gleichen Halm gefasset,
Wacker sich geküsst!

Ende.

*) Petka, Freitag; der serbische Name der heiligen Paraskeve.

ANMERKUNGEN.

1) Die *Wila* (deren Benennung an die nordische *Wöla* erinnert), eine feenartige Bergfrau', mit Menschen und Thieren freundlich verkehrend, bisweilen aber auch rachsüchtig und feindselig handelnd. Sie ist jung und schön, mit einem weissen Gewande bekleidet; ihr langes Haar flattert im Winde. Die Wilen tragen Bogen und Köcher und tanzen ihren Reihen am liebsten an waldigen Bergquellen. Wehe dem Menschen, der sich ihnen unberufen naht; er ist meist des Todes.

2) Buda, serbisch *Budim*, die Stadt Ofen in Ungern.

3) Friedrich III, römischer Kaiser, verlieh diesem Stephan i. J. 1440 den Herzogstitel. Pabst Eugen IV. drohte ihm aber mit der Excom-

munication, wofern er sich nicht von der manichäischen oder patarenischen Ketzerei lossagen würde. Engel's Geschichte von Ungern. Band II. Seite 172. Zuletzt verlor er Land und Leben an Muhamed II. Von diesem Herzog Stephan führt die Provinz Herzegowina ihren Namen.

4) Sarajewo, *Bossnaserai*, bedeutende Handelsstadt in Bossnien. Die Weiber von Sarajewo sind eben so sehr wegen ihrer Schönheit, als ihrer Verzärtelung berühmt. Sarajewo ist das Sybaris der Serben. Von der Weichlichkeit seiner Bewohner sind unzählige Geschichten beim Volke im Umlauf. Z. B. Ein Mann kommt nach Hause und findet seine liebe Frau todtkrank. Besorgt erkundigt er sich, was ihr für ein Unfall begegnet sey? Unter vielen Thränen erzählt sie, eine Maus sey auf dem Wandbrete (serbisch *pòlitza*, türkisch *raf*) gegangen und habe ein Stückchen Waschschwamm heruntergestossen, welches ihr unglücklicher Weise

auf den Kopf fiel und den Hirnschädel gefährlich verletzte.

5) Fürder bist du meine Gattin, Fürder kehrst du meine Höfe.

Auch die wohlhabenderen serbischen Frauen unterziehen sich selbst dem Geschäfte, ihre Wohnung auszukehren, ohne dass sie dadurch ihrem Stande etwas zu vergeben glauben.

6) Georg Petrowitch, der Sohn armer Eltern, geboren zu Wischnewitch, einem Dorfe bei Belgrad, nährte von frühester Jugend an einen glühenden Hass gegen die Türken. Einst begegnete er einem vornehmen Türken, der ihm befahl auszuweichen. Beide waren zu Pferde. Der Türke, da er die Hartnäckigkeit des Serben sieht, ergreift ein Pistol, ihn niederzuschiessen; aber Georg kommt dem Türken zuvor und tödtet ihn. Der damals achtzehnjährige Jüngling muss entfliehen; er rettet sich auf das östreichische Gebiet, wird gemeiner Soldat und bald darauf

Korporal. In dieser Laufbahn begegnet ihm ein neues Unglück. Sein Hauptmann will ihn für ein Vergehen bestrafen lassen; Georg ermordet ihn und entflieht nach Serbien. Hier tritt er im J. 1804 an der Spitze furchtbarer Räuberbanden auf, überfällt öfters die Türken und fügt ihnen grossen Schaden zu. Greise, Weiber, Kinder — nichts wird verschont; Georgs Name erfüllt die Moslemin mit Schrecken. Um sich an den Serben für Georgs Mordthaten zu rächen, verdammen die Türken sechs und zwanzig angesehene Serben und einen Archimandriten zum Tode, und bereiten sich, Georgs Banden durch das Schwert zu vertilgen. Aber indess ist ganz Serbien im Aufstande; alles strömt zu Georgs Fahnen. Nur sein alter Vater, der bisher bei ihm gelebt hat, will ihn verlassen. In Schrecken gesetzt durch die Drohungen der Türken, wirft er Georgen seine Mordthaten und das unausbleibliche Verderben des ganzen Landes vor. Er will zu den Türken über-

gehen. Vergebens wendet Georg seine ganze Beredsamkeit an, ihn davon abzuhalten; der hartnäckige Greis macht sich auf den Weg nach Belgrad. Georg eilt ihm nach, bittet ihn nochmals zurückzukehren und — da der Alte von seinem Vorhaben nicht abstehen will — fällt er von der Hand des eigenen Sohnes. Seit dieser Zeit soll dem Vatermörder seine Mutter den Beinamen des Schwarzen, *Tscherni*, gegeben haben — einen Namen, den er beibehielt. Späterhin liess er einen seiner Brüder, der, auf seinen Schutz rechnend, Ungerechtigkeiten begangen hatte, aufknüpfen. Lange hielt sich Tscherni - Georg gegen die Uebermacht der Türken. Er suchte das serbische Heer zu disciplinieren. Die Serben sind abergläubisch und grösstentheils ungebildet, aber mit schönen Naturanlagen begabt; dabei im höchsten Grade muthig, tapfer und von Hass gegen ihre Unterdrücker, die Türken, erfüllt. Im Jahre 1807 musste sich Belgrad den Insurgenten er-

geben; hier kam der im Liede erwähnte Wassa Tscharapitch um, Georgs genauer Freund und Waffengefährte. Um diese Zeit bildete sich in Smèderewo oder Semendria an der Donau aus dem Erzbischofe und den vornehmsten Woiwoden eine Synode, welche sich die höchste Gewalt anmasste. Kaum hatte Tscherni-Georg dies erfahren, als er sogleich dahin eilte und die Glieder der Synode auseinander trieb, ihnen eröffnend, dass, so lange er lebe, er niemand über sich erkenne und keiner Räthe bedürfe. Von nun an herrschte er allein über Serbien; der Belgradsche Senat war von ihm ganz abhängig. Sein blutiger Hass gegen die Türken kannte keine Schranken. Bei der Uebergabe Belgrad's bewilligte er dem dort befehligenden Pascha mit seinem Gefolge freien Abzug und befahl, dass fünfhundert Panduren ihn, der Sicherheit wegen, bis zur Grenze begleiten sollten. Der greise Pascha, auf Tscherni's Wort bauend,

verliess Belgrad mit einem Gefolge von zweihundert siebzig Türken. Kaum waren sie etwa eine halbe Meile von der Stadt entfernt, als plötzlich die Panduren die wehrlosen Türken überfallen und ermorden. Der Pascha und sechs Officiere erreichen eine nahgelegene Höhle und tödten zwölf Panduren, bevor sie überwältigt und in Stücken gehauen werden. An demselben Tage befahl Georg, auch alle in Belgrad nachgebliebenen Türken zu ermorden. Die Unglücklichen, etwa vierzig an der Zahl, vertheidigten sich lange in einem Hause, bis dieses endlich in Brand gesteckt wurde und sie in den Flammen umkamen. — Nach dem Frieden Russlands mit der Pforte im Jahre 1812 vermogte Tscherni-Georg nicht mehr, der türkischen Uebermacht zu widerstehen. Im folgenden Jahre entfloh er mit seiner Familie nach Chotin in Bessarabien. Sein trauriges Ende ist bekannt. Er kehrte heimlich nach Serbien zurück, um seine Schätze abzuho-

len, ward aber den Türken verrathen und von ihnen hingerichtet. — Tscherni-Georg vereinigte mit persönlicher Tapferkeit und Unerschrockenheit den Scharfblick eines geübten Feldherrn. Er verstand weder zu lesen noch zu schreiben, aber es mangelte ihm keinesweges an natürlichen Talenten, und ungeachtet der Rohheit und Grausamkeit seines Characters war ihm ein gewisses Gerechtigkeitsgefühl nicht fremd. In Gesellschaft beobachtete er ein finsteres Schweigen und man hörte seine Stimme fast nur, wenn er das Branntweinglas zum Munde führte, während welcher Zeit er ein Gebet herzumurmeln pflegte. Er hatte eine hohe Gestalt und breite Schultern, sein schwarzgelbes Gesicht war länglich, das Kinn breit, die Augen klein und tiefliegend, die Nase spitz. Den Bart schor er bis auf einen kleinen Knebelbart; das Hinterhaar trug er in einen langen Zopf geflochten, vorn kämmte er das Haar zurück. Im Gürtel steckten ihm zwei Pistolen

und ein langes Messer. Seine Kleidung unterschied sich gewöhnlich nicht von der eines serbischen Bauern. (Grösstentheils entlehnt aus Bantysch-Kamensky's *Путешествіе въ Молдавію, Валахію и Сербію.* Moskwa 1810, und Paul Swinjin's *Отечественныя записки.* St. Petersburg 1818.)

7) Dass er sie das Gold der Mutter nenne! Gold der Mutter, *slâto màterino*, ein gewöhnliches Schmeichelwort, das jungen Mädchen beigelegt wird. Daher *slâto màterino* (oder *slâto* schlechtweg) mit Mädchen oder Tochter synonym ist.

8) Wohl drei Kukuk' rufen aus die Klage. Kukuk, serbisch *kùkawitza.* Die Sage erzählt, Kukawitza sey eine Jungfrau gewesen, die so lange über den Tod ihres Bruders weinte, bis sie in einen Kukuk verwandelt wurde. Daher gilt der Kukuk für den Vogel der Trauer; sein Rufen stimmt alle zur Wehmuth, zumal

diejenigen, welche gleich der Kukawitza einen schmerzlichen Verlust zu beweinen haben. Der serbische Volksdichter weiss das Klagegeschrei der Hinterlassenen nicht ergreifender zu schildern, als indem er es dem Rufe des Kukuks vergleicht. *Kukati* heisst jammern. (Man vergl. v. Csaplovics Slavonien, Band I. S. 97). Auch der russischen und kleinrussischen Volksdichtung ist der Kukuk vorzugsweise Vogel der Trauer und Schwermuth. Merkwürdig ist, dass auch nach der russischen Volkssage ein unglückliches junges Mädchen von einer Zauberin in einen Kukuk verwandelt wird. (*Вѣстникъ Европы.* Moskwa 1821. Th. CXVI. S. 196.)

9) Nahm den Hochzeitsbecher, den geweihten. Hochzeitsbecher, *Mòlitwená tschàscha.* Wenn die Swaten die Braut abholen, bringt deren Vater einen neuen Becher oder ein Glas, aus welchem die Swaten während der Mahlzeit der Braut Gesundheit

trinken. Nach der Trauung, die auf dem flachen Lande, wo es wenig Kirchen giebt, gewöhnlich in der Wohnung des Bräutigams vollzogen wird, trinkt das junge Ehepaar aus demselben Becher die Gesundheit der Swaten. Diesen Becher hebt nun die junge Frau als ein theures Angedenken sorgfältig auf und der Volksglaube knüpft an dessen Erhaltung die Dauer des ehelichen Glücks.

10) Federkolben, *busdowân pêrnî*. Am dicken Ende des Kolbens sind gemeiniglich zur Verzierung im Schnitzwerk Federn ausgezackt. Daher auch die altrussische Benennung *schestopero* für Kolben, von den sechs grossen, als Federn ausgezackten Theilen, aus welchen der eigentliche Knopf zusammengesetzt war. (Friedr. v. Adelung's Herberstein. St. Petersburg 1818. S. 195.)

11) *Skàdar*, Skutari in Albanien, jetzt Sitz eines Pascha. — Der im Liede erwähnte König Wukàschin, Fürst unter dem serbischen Zar

Stephan Duschan oder *Ssilni*, (der Starke, Mächtige, Gewaltige), wurde von diesem, der Volkssage nach, zum Vormund seines Sohnes **Urosch** ernannt. Wukaschin tödtete den Zar Urosch (1368) und warf sich zum Gebieter von Serbien auf. Er war Vater des in Sagen und Liedern wegen seiner übermenschlichen Stärke und Tapferkeit hoch gepriesenen **Kralewitchen** (Königssohnes) ***Marko***, des serbischen Achilles. Nach einem Volksliede entscheidet Marko aus altverfassten Büchern einen Streit wegen der Thronfolge zwischen Urosch, seinem Vater Wukaschin und seinen Oheimen, dem Despoten Ugljescha und dem Woiwoden Goiko (deren auch in diesem Gesange Erwähnung geschieht), zum Vortheil des rechtmässigen Thronfolgers Urosch. Deshalb verwünscht ihn sein Vater, König Wukaschin: „Du sollst kein Grab und keine Nachkommenschaft haben! Auch sollst du deine Seele nicht eher aushauchen, als bis du den Türken dienstbar geworden

bist!“ Dagegen segnet ihn Urosch: „Dein Angesicht glänze im Rathe! Dein Säbel schneide im Zweikampf! Kein Held werde an Tapferkeit dir gleich gefunden! Deines Namens werde überall gedacht, bis Sonne und Mond scheinen!“ Der Dichter setzt hinzu: „Was sie sprachen ging auch in Erfüllung.“ In der That folgte Marko seinem Vater nicht in der Regierung, denn der Knes Lasar (S. den Gesang von der Amselfelder Schlacht) hatte sich des Thrones bemächtigt. Marko musste den Türken als Vasall in mehreren Feldzügen gegen seine christlichen Glaubensbrüder dienen. Dennoch blieb er diesen im Herzen stets zugethan. Der Tod ereilte ihn im Jahre 1395 in einer Schlacht der Türken gegen die Walachen. (Engel's Geschichte von Ungern, Band II. S. 323.) Die gemeinen Serben und Bulgaren glauben, dass Marko mit seinem Rosse Scharatz (dem Schecken) noch lebe und in einer Höhle verborgen sey, aus der er einmal hervorkommen werde. — König Wukaschin ward

1371 in einer Schlacht gegen die Türken von seinen eigenen Leuten ermordet. (Engel a. a. O.) In derselben Schlacht kamen auch seine Brüder Ugljescha und Goiko um's Leben; sie ertranken im Tänarus.

12) Wimmernd, wie gereizte Schlangen zischen.
Ein öfters wiederkehrendes Bild, um den Ausdruck des Zorns oder der Verzweiflung zu bezeichnen, ohne dass damit immer ein widriger Nebenbegriff verbunden wäre.

13) Da, bezwingend Scham und Furcht vor Tadel,
Flehet sie zum eigenen Gemahle.
Denn sie verstiess gegen die Sitte, indem sie sich an den Gemahl um Hülfe wandte. Man erinnere sich des Gesanges von der edlen Frau des Hassan-Aga, welche schamhaft säumt, den verwundeten Gemahl zu besuchen.

14) Bauherr Rado, du in Gott mein Bruder!

Die Unglückliche ruft den Rado in der höchsten Noth mit der den Serben heiligen Benennung „Bruder in Gott“ an; er muss ihr also willfahren. Bruder, Schwester in Gott — wie wir sagen: Bruder in Christo — nennen sich die *Pobratime* und *Posestrime*, Freunde und Freundinnen, die sich das Gelübde ewiger Brüderschaft oder Schwesterschaft abgelegt haben, was bisweilen sogar mit einer gewissen kirchlichen Weihe geschieht. (*Fortis, Lettre au Comte de Bute, sur les moeurs et usages des Morlaques.* à Berne, 1778. §. VI). Die obige Anrede ist nicht selten so viel als der Antrag zur Eingehung eines solchen Freundschaftsbündnisses.

15) Heute fliesset Milch noch dort, und Heilung Nahrunglosen Busen schwacher Mütter.

Aus einer Stelle in der Mauer Skutari's tropft eine kalkartige Feuchtigkeit und zwar nach der Volkssage eben dort, wo die Unglück-

liche ihre weisse Brust hinaushielt, um ihr Kindlein zu stillen. Mütter, denen es an Milch fehlt oder die eine kranke Brust haben, nehmen gläubig ihre Zuflucht zu dieser wunderbaren Feuchtigkeit und hoffen dadurch Genesung zu erlangen.

16) Das Amselfeld, serbisch *kòssowo (pòlje)*, ungrisch *rigomezrye*, lateinisch *campus merularum*, eine weite Ebene im südlichen Serbien. Die Schlacht, welche dort im Jahre 1389 vorfiel, erschütterte für immer die Selbstständigkeit des serbischen Reichs. In dieser Schlacht kam der letzte Zar von Serbien um's Leben, Lasar, den die Geschichte als einen wohlwollenden, frommen und tapfern Fürsten schildert. Zum Verständniss des mitgetheilten Liedes scheint es nicht überflüssig, sich folgende Umstände in's Gedächtniss zu rufen. Die beiden hier erwähnten Eidame des Zars, Milosch Obilitch und Wuk Brankowitch, hatten sich wegen eines kleinlichen Zwistes ihrer Gemahlinnen verfeindet. (Man

vergl. in Herder's Stimmen der Völker den Gesang von *Milos Cobilich* und *Wuk Brankowich)*. Die schöne Wukossawa, Gemahlin des Milosch, war mit ihrer Schwester Mara, Wuk's Gemahlin, in einen heftigen Wortwechsel gerathen. Jede pries den Ruhm und die Tapferkeit ihres Gemahls, und setzte dagegen den Gemahl der Schwester herab. In der Lebhaftigkeit des Streites vergass sich die eine Schwester so sehr, der andern einen Backenstreich zu versetzen. Darüber kam es zwischen Wuk und Milosch zu einem Zweikampf, in welchem ersterer vom Pferde geworfen wurde. Milosch war jedoch grossmüthig genug, ihm weiter kein Leid zuzufügen, und es erfolgte eine scheinbare Versöhnung. Aber Wuk, den unversöhnlicher Hass und Ehrsucht auf gleiche Weise beherrschten, knüpfte mit den Türken verrätherische Verbindungen an, in der Hoffnung, seinen Schwiegervater vom Throne zu stürzen und seinen Schwager zu verderben. Zugleich

suchte er den arglosen Milosch bei dem Zar in den Verdacht der Verrätherei zu bringen. Ein Volkslied erzählt die hochherzige Weise, wie Zar Lasar sich bei dieser Denunciation benahm. Bei einem Gastmahle vor dem Tage der Schlacht ergriff er den goldenen Weinpokal und brachte des Milosch Gesundheit aus: „Auf dein Wohlseyn, Milosch! treu oder untreu! Erst warst du mir treu, nun kommt die Untreue. Morgen willst du mich in der Schlacht verrathen und zum Sultan Murat übergehen. Auf dein Wohlseyn, Milosch!“ Da sprang Milosch auf und warf sich vor dem Zar nieder, in seinem Schmerze heilig betheuernd, er wolle morgen für seinen Herrn und den heiligen Glauben sterben. Am andern Tage ritt er in der Frühe mit zwei andern Helden, Iwan Kossantschitch und Milan Toplitza, in das türkische Lager, und unter dem Vorgeben, dass er gekommen, ihm Serbien ohne Schwertstreich in die Hände zu spielen, verlangte er vor

den Sultan geführt zu werden. Sein Wunsch wurde sogleich gewährt. Wie er vor dem Sultan niederkniete, stiess er demselben einen rasch entblössten Dolch in die Brust. Es gelang ihm zwar nicht, sich durch die Flucht zu retten, wie er es versuchte; aber noch manchen Türken streckte sein Säbel nieder, bevor er überwältigt und in Stücken gehauen wurde. Von dieser Zeit an soll der Gebrauch aufgekommen seyn, den Fremden, welche sich dem Sultan vorstellen lassen, die Hände zu halten. — Wuk's Verrath brachte ihm schlechten Lohn bei den Türken. Er hatte gehofft, ganz Serbien zu erhalten, musste sich aber mit wenigen Provinzen begnügen. Späterhin liess ihn Sultan Bajazet in's Gefängniss werfen und, da er zu entkommen wusste, durch Gift aus dem Wege räumen (1396).

17) Zum Gemahle spricht sie, dem Erlauchten.

Wie einst Otto von Sachsen, der Vater Heinrich's I, sich durch

seine Verdienste um das Reich und seine persönlichen Eigenschaften bei den Deutschen den Beinamen des Erlauchten *(Illustris)* erwarb, so ehren auch die serbischen Volksdichter ihren Lasar durch die Benennung: *sslavni knes*, der berühmte (treffliche, preiswürdige,) Fürst.

18) Lass daheim mir doch nur
einen Bruder,
Einen nur, bei dem ich
schwören könne!

Die serbischen Volkslieder sprechen oft auf eine rührende Weise die Gefühle der Geschwisterliebe aus, wie sie von unverkünstelten Menschen in ihrer ganzen Stärke empfunden werden. Der Schwur bei dem Bruder oder der Schwester ist den Serben eine der heiligsten Betheuerungen und fodert unbedingten Glauben. Wer aber diesen Schwur nicht thun kann, weil er keinen geliebten Bruder besitzt, oder ihn verloren hat, der steht einsam und verwaist da. In einem Liede, dessen Verdeut-

schung dem Fräulein Therese von Jakob vorzüglich gelungen ist (Talvj's Volkslieder der Serben S. 129), lässt der Volksdichter einen Sohn seine Mutter anreden:

„Brächt' es mir nicht Schande vor den Leuten,
Wär's nicht Sünde vor des Herren Augen,
Fragen würd' ich dich, o meine Mutter:
Warum gabst du mir nicht einen Bruder,
Warum mir nicht eine liebe Schwester?
Bei der Theilung unter den Gefährten,
Jeglicher verschwor sich hoch und theuer
Bei dem Bruder oder bei der Schwester.
Aber ich, bei meinen Waffen musst' ich,
Bei mir selbst und meinem Rosse schwören."

19) Nehm' ihn auf der Herr im Paradiese

Und verleih' uns Allen Heil
und Segen!

Der greise Pero erlebt die Erfüllung seines letzten Wunsches auf Erden; daher der unerwartet erbauliche Schluss des Liedes. Man erinnere sich übrigens, dass dem politisch-religiösen Fanatismus die an einem Muselmann verübte Blutrache als eine verdienstliche, dem Himmel wohlgefällige, That erscheint.

20) Die türkischen Gutsherren (Spahi's) lassen ihren Waizen nicht selten am Sonntage von den serbischen Bauern schneiden und auch andere Feldarbeiten an diesem Tage verrichten. Die Landleute pflegen gut bewirthet zu werden und die Aernte ist ihnen bisweilen mehr ein Fest als eine Arbeit. Dennoch besorgen sie, der Himmel möge zürnen ob dieser Entweihung des Sonntags. Der Prophet Elias, nebst der heiligen Maria und dem heiligen Panteleimon erregen, nach dem serbischen Volksmythus, das Gewitter.

INHALTSVERZEICHNISS.

		Seite.
	VORWORT.	
1.	*Dreifaches Weh.*	1
2.	*Ueber Felsen, über Fluthen Find't Liebe den Weg.*	3
3.	*Winter im Herzen.*	6
4.	*An die Rose.*	8
5.	*Das Ross des Geliebten.*	9
6.	*Der Hirsch und die Wila.*	11
7.	*Bruder und Schwester.*	14
8.	*Die sorgsame Geliebte.*	15
9.	*Trennung.*	17
10.	*Die serbische Jungfrau.*	19
11.	*Veilchen.*	22
12.	*Bist mein eigen.*	23
13.	*Geliebter und Ungeliebter.*	26
14.	*Verwünschung.*	28
15.	*Der Braut Kummer.*	29
16.	*Sorge.*	31
17.	*Sterben will ich für dich.*	32
18.	*Herzog Stephan's Verlobte.*	33

DRUCKFEHLER.

S: 5 statt Fuhrt l. Furt
— 24 am Schlüsse muss st. des Comma's ein Punkt stehen.
— 9 u. 33 am Schlusse u.
— 35 zu Anfang fehlt das Zeichen " welches dagegen S. 67. V. 3. unnütz steht.
— 186 Z. 17 statt za l. zu

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

U.C.L.A.
INTER LIBRARY
LOAN
ONE MONTH AFTER RECEIPT

NOV 9 1967

INTERLIBRARY LOAN
FEB 22 1982
UNIV. OF CALIF., BERK.

LD 21A-60m-2,'67 (H241s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

U. C. BERKELEY LIBRARIES

C043236591